

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Gochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Laub - Berantw. Redakteur i. B.: Jdenko Neuwirth, Prag

18. Jahrgang

Freitag, 16. September 1938

Nr. 218

**Warnung
der freien
Gewerkschaften**

Der „Führer“ geflohen — kämpfen soll das Volk!

Hochverratsverfahren gegen Henlein

Bürgerkriegshetze aus dem Ausland / Das Dritte Reich hasardiert mit dem Leben des deutschen Volkes
Lord Runciman nach London berufen

Chamberlain zurückgekehrt, heute englischer Ministerrat

Prag. Wenigstens für so lange, als die Besprechungen zwischen dem Premierminister Chamberlain und Adolf Hitler unterbrochen sind, für einige Tage also, darf man an den Weiterbestand des Friedens glauben. Denn daß Deutschland die Verhandlungspause zu einer Aktion gegen die Tschechoslowakei ausnützt, ist äußerst unwahrscheinlich; es würde sich vor aller Welt so sehr ins Unrecht setzen, es würde sich dadurch England so sehr zum unerbittlichen Feinde machen, daß an ein solches Unternehmen wohl keiner der Ratgeber Hitlers zu denken wagt. Einige Tage sind gewonnen — und das ist immerhin ein wertvoller Gewinn. Zeitgewinn für neue Bemühungen zur Rettung des Friedens. Gelingt es Chamberlain, der überzeugend zur Berichterstattung an die Kabinettsmitglieder nach London zurückgekehrt ist, den Frieden zu retten, ihn auf einer für die Tschechoslowakei ebenso wie für Frankreich und England würdigen Art zu erhalten, dann wird sein Name in die Geschichte eingehen, als der eines der erfolgreichsten Staatsmänner.

Wenn die SdP etwas beitragen konnte zur Störung der Bemühungen Chamberlains, so hat sie es getan durch den vom reichsdeutschen

Rundfunk verbreiteten Aufruf, der in Aisch versammelten SdP-Führer an die Sudetendeutschen, sich mit allen möglichen Mitteln zu wehren, und durch Konrad Henleins verbrecherische Proklamation. „Gott segne uns!“ schließt dieser Aufruf. Gottes Segen zu weiteren Verbrechen am sudetendeutschen Volk? Ist die Zahl der Opfer noch nicht groß genug? Wieder ist es, wenn auch glücklicherweise nur noch in vereinzelt Fällen, zu Ausschreitungen verheerender SdP-Anhänger gekommen, wieder haben SdP-Leute geschossen, und das Standrecht mußte über fünf weitere Bezirke ausgedehnt werden. Man darf festhalten, daß sich die Situation im sudetendeutschen Gebiete wesentlich gebessert hat, daß die tschechoslowakischen Behörden die Lage beherrschen.

Was geschehen ist, ist aber schlimm genug, und die Folgen des heinleinistischen Aufstandes sind noch gar nicht abzusehen. Frauen, Kinder und Greise, die in ihren Wohnorten sich nicht mehr sicher fühlen konnten, mußten aus ihrer sudetendeutschen Heimat flüchten und den Schutz und die Gastfreundschaft der tschechischen Demokratie in Anspruch nehmen. Die sudetendeutschen Kurorte sind verödet, jüdische und

tschechische Geschäftsleute haben in aller Eile nicht nur des Boykotts, sondern offensichtlichlicher Bedrohungen wegen, das sudetendeutsche Gebiet verlassen. Das gesamte Geschäftsleben leidet außerordentlich. Tausende, viele tausende sudetendeutsche Geschäftsleute und Gewerbetreibende, gläubige Anhänger Henleins, werden mit vermehrter Existenzschwierigkeit das Abenteuer ihres „Führers“ bezahlen müssen, auch dann, wenn — wie wir immer noch hoffen — der Friede erhalten bleibt. Die schwer werden die Wirtschaftsschäden wieder gutzumachen sein, die Henleins und seiner Mitschuldigen Politik dem Sudetendeutschtum zugefügt hat!

Kann jemand, dem — leider! — ein so großer Teil des sudetendeutschen Volkes so unbedingtes Vertrauen schenkte, schwerer gegen das eigene Volk sündigen als Henlein? Vor aller Welt war sichtbar geworden, daß auf friedlichem Wege alle vernünftigen sudetendeutschen Wünsche erfüllt werden können, in so weitem Maße, wie es mit dem Gesamtstaatsinteresse überhaupt vereinbar ist. In diesem Augenblicke entfesselt die SdP einen Putz, gibt Henlein aus der sicheren Emigration die Loslösung-

parole aus! Die Kriegsparole! Jetzt steigen in einem großen Teile der „Gefolgschaft“ Gedanken auf, beginnt sich eine gewisse Ernüchterung zu zeigen. „Das haben wir nicht gewollt!“ Nein, das sudetendeutsche Volk will in seiner überwiegenden Mehrheit keinen Krieg, es will auf seinem Heimatboden in Frieden und im Genuße voller Gleichberechtigung leben und arbeiten. Dann muß es aber diesen seinen Friedenswillen auch bekunden! Dann muß es sich abwenden von Henlein, dem Führer ins Verderben, und von der SdP! Wir sind nicht überrascht von der Selbstenttarnung der SdP. Wir haben sie von den ersten Tagen ihres Auftretens an als nationalsozialistische, als dem reichsdeutschen Nationalsozialismus untertane Partei bezeichnet, wir haben seit Jahren das sudetendeutsche Volk vor den verhängnisvollen Ergebnissen der Henlein-Politik gewarnt. Nun, eine späte Erkenntnis brandt nicht zu spät sein. Noch kann das sudetendeutsche Volk Entscheidendes beitragen zu einer vernünftigen und gerechten innerpolitischen Lösung des tschechischen Problems und zur Abwehr der Kriegsgefahr, wenn es in entscheidender Stunde der notwendigen politischen Wandlung fähig ist!

Eine vierstündige Unterredung

Neue Besprechung in einigen Tagen angekündigt

Prag. Der Herr Chamberlain hatte gestern auf dem Obersalzberg mit dem britischen Premierminister eine Besprechung, in deren Verlaufe — wie das reichsdeutsche DW sagt — ein umfassender und offener Meinungsaustausch über die gegenwärtige Lage stattfand. Der britische Premierminister fährt heute nach England zurück, um sich mit dem britischen Kabinett zu beraten. In einigen Tagen soll eine neue Besprechung stattfinden.

Die Besprechung dauerte vier Stunden. Chamberlain hat gegen 20 Uhr den Berghof verlassen und sich nach Berchtesgaden begeben, wo er im Grand-Hotel Wohnung genommen hat.

Neuer meldet: Als Ministerpräsident Chamberlain ins Hotel zurückkehrte, war ihm anzusehen, daß er außerordentlich ermüdet war und es schien, daß er auf den deutschen Gruß der Menge, die vor dem Hotel versammelt war, sehr zurückgeworfen war.

Die sehr optimistische Ansicht, die während des ganzen Tages in Berchtesgaden überwog, verwandelte sich am Schluß des Abends in Pessimismus, aber das offizielle Kommuniké, das eine neue Unterredung Chamberlain mit Hitler

für die nächsten Tage ankündigt, hat die Hoffnung in allen hiesigen Kreisen leicht gehoben.

Es heißt, daß die nächste Zusammenkunft Chamberlains mit Hitler nicht in Berchtesgaden stattfinden wird.

Infolge der Rückkehr Chamberlains wurde für heute nachmittags eine Sitzung des britischen Kabinetts anberaumt.

Lord Runciman kehrt nach London zurück

Prag. Die Mission Lord Runcimans hat heute um 0.20 Uhr folgenden Bericht abgegeben:

Auf Einladung des britischen Premierministers Chamberlain kehrt Lord Runciman begleitet von Mister Ashton-Gwastin für einige Tage nach London zurück zwecks Beratung mit dem Premierminister und seinen Kollegen im Zusammenhang mit den Berchtesgadener Besprechungen.

Inzwischen appelliert Lord Runciman an alle Parteien und Personen, sich jeder Aktion zu enthalten, welche die bestehende Lage erschweren könnte, solange das Ergebnis der weiteren in naher Zukunft zwischen dem britischen Premierminister und dem Reichskanzler beabsichtigten Besprechungen schwebt.

Prag, am 16. September 1938.

Emigrant Henlein

Das Sudetendeutschtum rückt ab

ruft zu Staatsverbrechen auf

Strafverfolgung eingeleitet

Prag. Donnerstag haben die reichsdeutschen Rundfunkstationen zwei Rundgebungen der Sudetendeutschen Partei ausgesandt, eine Rundgebung Konrad Henleins, worin er ein Einvernehmen mit der tschechoslowakischen Regierung für definitiv unmöglich erklärt und nach der Heimkehr der Deutschen in der Tschechoslowakei ins Deutsche Reich rief und ferner eine Rundgebung der in Aisch versammelten Führer der Sudetendeutschen Partei mit der Ankündigung, daß sich die Sudetendeutschen mit allen möglichen Mitteln wehren werden, und in der er in lächerlicher Weise die Verleumdung ausdrückt, daß auf dem von Deutschen bewohnten tschechoslowakischen Gebiete die unschuldige deutsche Bevölkerung geraubt und gemordet werde. Diese Rundgebungen wurden von der Sudetendeutschen Partei in Prag nicht publiziert. Die Rundgebung Konrad Henleins wurde vom Deutschen Nachrichtenbüro (DNB) in seinem Zirkulardienst an die Welttelegraphen-Agenturen verbreitet und die zweite Rundgebung wurde gleichfalls ins Ausland übermittelt. Das tschechoslowakische Pressebüro ist von den zuständigen verantwortlichen Stellen ermächtigt, zu diesen Rundgebungen zu erklären, daß das Einschreiten in diesen Fällen den zuständigen staatlichen Organen überantwortet worden ist.

Dieser Aufruf Henleins steht im Widerspruch mit den bisherigen Loyalitätserklärungen Konrad Henleins und vor allem mit dem Mandat, das ihm das Sudetendeutschtum gegeben hat. Man kann deshalb diesen Aufruf lediglich als die Rundgebung eines Privatmannes ansehen, die er allein zu verantworten hat, als die Rundgebung eines ehemaligen Führers, der den Zusammenbruch seiner dunklen Pläne erlebte

und seine Gefolgschaft feige im Stiche ließ. Das Sudetendeutschtum will den Frieden. Es hat Konrad Henlein kein Recht gegeben, in des Volkes Namen die Irredenta zu verüben und namenloses Unheil über die ganze Nation zu bringen. Konrad Henlein, der Emigrant, der die irreführende Gefolgschaft ihrem Schicksal überließ, wird nicht erleben, daß das Volk seinen verbrecherischen Schritt billigt.

Auch das sudetendeutsche Bürgertum rückt von dem Emigranten Henlein ab. So erklärt die „Bohemia“:

„Zu diesem Aufruf Konrad Henleins stellen wir auch für unsere Leser, deren Meinung uns gerade jetzt täglich aus hunderten und aber hunderten Zuschriften bekanntgegeben wird, folgendes fest: Konrad Henlein hat mit diesem Aufruf nicht nur einen Trennungsstreich zwischen sich und dem Staat gezogen, sondern auch zwischen sich und jenem Teil des Sudetendeutschtums, das ihm bisher bei den Wahlen sein Mandat als Volksführer nur auf Grund seiner damalenigen, so ganz anders gearteten Programme gegeben hat. Diese Programme erklärten mit dem klaren Nachdruck die Loyalität und Gesetzmäßigkeit des Sudetendeutschtums. Sein heutiger Aufruf zum Irredentismus belastet die Sudetendeutschen mit allen Folgen eines Staatsverbrechens, zu solcher Aufforderung haben ihm diese Wähler weder Stimme noch Mandat gegeben. Die Verantwortung für diesen Aufruf trägt Konrad Henlein also ganz allein und nicht jene Sudetendeutschen, auf die er sie unbefragt und ohne jede Rücksicht auf ihre sich daraus ergebenden Schicksale auch überbürden möchte. Im übrigen hatten selbst die in Prag anwesenden Mitglieder des



Neville Chamberlain

parlamentarischen Klubs der SdP, die ohne Verbindung mit Eger und Reich sind, keine Kenntnis vor dem Aufbruch.

Das mißglückte SdP-Ultimatum

Das Ultimatum, das der Stellvertreter Konrad Henleins, H. G. Franz, Dienstag nachts an den Ministerpräsidenten Hodža richtete, ist nicht nur ein eindringlicher Beweis für die Selbstüberschätzung der SdP-Führung, sondern auch ein Beweis für den jahrelangen Willen von dem sie befeht ist. Das Ultimatum, dessen Abdruck gestern freigegeben wurde, hat folgenden Wortlaut:

Die Führung der SdP stellt fest, daß eine große Zahl Sudetendeutscher durch Staatsorgane und tschechische Grenzler gequält und verlegt worden ist. Bei dieser Lage sieht sich die Führung der SdP gezwungen, frei und unbefangenen über Recht und Schicksal des Sudetendeutschums mit der Regierung zu verhandeln, wenn die Regierung nicht folgende Maßnahmen trifft:

1. Die Erklärung des Standrechtes wird sofort zurückgenommen.
2. Aus allen Bezirken mit deutscher Bevölkerungsmehrheit wird die Staatspolizei zurückgezogen. Die Ausübung der Polizeigewalt wird den Bürgermeistern und Gemeindevorständen übertragen, die auch für die Einrichtung der entsprechenden Erfahrungsorgane für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zu sorgen haben.
3. Die Gendarmen und alle übrigen Organe der SdS sind auf ihre normalen Funktionen und ihren normalen Stand zu beschränken. Sie haben gleichzeitig mit der Aushebung der Staatspolizei das Einverständnis mit den Bürgermeistern und Gemeindevorständen herzustellen, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden.
4. Sämtliche militärischen Formationen sind in ihren Abteilungen und in rein militärischen Objekten zu kasernieren. Sie sind von der Zivilbevölkerung fernzuhalten.

Falls diese Forderungen des Sudetendeutschums zur Herstellung eines normalen Zustandes, unter welchen allein verhandelt werden kann, nicht binnen sechs Stunden angenommen, angeordnet, veröffentlicht und insbesondere durch den Rundfunk verbreitet werden, lehnt die Führung der SdP jede Verantwortung für die weitere Entwicklung ab.

Wesentlich ist das Ultimatum ohne Antwort geblieben. Gingen haben die SdP-Funktionen durch ihr Verhalten selbst den Nachweis dafür geliefert, daß die Schutzmaßnahmen der Staatsgewalt gegen Terror und Ausschreitungen unbedingt notwendig waren, wenn die Sicherheit der sudetendeutschen Bevölkerung garantiert werden sollte.

Die Unauffindbaren

Die SdP-Abgeordneten Kundt und Dr. Peters sowie der Prager SdP-Stadtvertreter Prof. Dr. Fikner sind unauffindbar. Es wird angenommen, daß sie sich ins Ausland begeben.

Sitzung des Ministerrats

Prag, Donnerstag nachmittags 16 Uhr trat das politische Ministerkomitee zu einer Sitzung im Ministerpräsidentenbüro zusammen. Die Beratungen des Komitees waren der durch das Vorgehen der Leitung der Sudetendeutschen Partei geschaffenen Situation gewidmet, die — wie bekannt — Prag verlassen hat. Am 17 Uhr fand eine Beratung des politischen Ministerkomitees beim Präsidenten der Republik statt. In beiden Beratungen wurden Beschlüsse über die Maßnahmen gefaßt, die die heutige Situation erfordert.

General Weygand in London

London. (Reuter.) König Georg VI. ist Donnerstag früh aus Balmoral in London eingetroffen. Er empfing gegen Mittag den Schatzkanzler Sir John Simon, um mit ihm die gegenwärtige politische Lage zu erörtern. Die Audienz dauerte eineinhalb Stunden. Nachmittags empfing der König Lord Halifax.

Die Wehrzahl der Kabinettsmitglieder und die Chef der Departements für die Nationalverteidigung versammelten sich Donnerstag in den Kanzleien des Ausschusses für die Nationalverteidigung. Unter den Anwesenden befanden sich Lord Halifax, Inskip, Hoare, Kingsley Wood, Vere Bellish, MacDonald, Duff Cooper und Generalstabchef Vicomte Gort.

Wie die „A. N.“ berichtet, hat das britische Kabinet die Vorbereitungen für die militärische Mobilisierung genehmigt. Zu dieser Entscheidung hat in bedeutsamer Weise die offizielle Nachricht beigetragen, welche das Außenministerium an diesem Tage aus Paris erhalten hat, daß Frankreich sich entschieden hat, seine Forderung der Hilfe für die Tschechoslowakei auch auf den Fall auszuweiten, wenn die Tschechoslowakei nicht direkt von Deutschland, sondern von einem in deren Feinde angefallen würde. Den Ernst, mit dem die militärischen Stellen ihre Vorbereitungen treffen, dafür zeugt die Tatsache, daß in London der Generalissimus der französischen Armee, General Weygand, eingetroffen ist.

Der Minister für die Koordinierung der Verteidigung, Thomas Inskip, wurde dann gegen Abend im Buckinghampalast vom König empfangen.

Parlamentssitzung nach Chamberlains Rückkehr?

London. Nunmehr wird angedeutet, daß das Parlament sofort einberufen werden wird, sobald Ministerpräsident Chamberlain aus Verhiesgaden zurückkommt. Das Datum ist noch nicht festgelegt, weil man bisher nicht weiß, wie lange sich Chamberlain in Deutschland aufhalten will. Das Parlament wird vom Ministerpräsidenten selbst den Bericht über den Erfolg seiner Verhandlungen mit Hitler entgegennehmen.

Die Dominien einverstanden

London. (Reuter.) Der australische Ministerpräsident Lyons sandte an Chamberlain eine Depesche, in welcher er ihm versichert, daß die australische Regierung auch weiterhin seine Politik unterstützen werde.

Der kanadische Ministerpräsident Mackenzie King sandte an Chamberlain ein Telegramm, in dem es heißt, daß die kanadische Regierung die Nachricht von seiner Reise zu Hitler mit tiefer Befriedigung empfangen habe.

Der Ministerpräsident von Neuseeland Savage hat eine Erklärung abgegeben, in welcher es heißt: Wir müssen an der Seite Großbritanniens stehen.

Gemeinsame Sitzung Labour Party—Gewerkschaften

In der Sitzung des Exekutivsausschusses der Labour Party wurde in einer dreistündigen Debatte die gegenwärtige Situation durchberaten. Attlee und Greenwood gaben Erklärungen ab. Man kam zu der Ansicht, abzuwarten, welches Er-

gebnis die Zusammenkunft Chamberlains mit Hitler zeitigen werde. Für heute nachmittags wurde der Nationalrat der Labour Party einberufen, in dem der Kongreß der Trade Union und die Parlamentsorganisation der Partei vertreten sind.

Beratungen bei Lebrun

Paris. (Havas.) Präsident Lebrun ist aus Rambouillet in Paris eingetroffen und empfing Donnerstag nachmittags den Ministerpräsidenten Daladier, den Senatpräsidenten Jeanneney und den Vorsitzenden der Kammer Herriot. Dann kehrte der Präsident nach Rambouillet zurück.

Der französische Botschafter in Warschau Leon Roel sprach Donnerstag beim Stellvertreter des Außenministers Szembel vor.

Herriot konferiert mit Litwinow

Paris. Der Vorsitzende der französischen Kammer, Herriot, der Mittwoch nachmittags in Genf eintraf und am Abend wieder die Rückreise untrat, hatte Unterredungen insbesondere mit den Vertretern der Kleinen Entente und mit dem sowjetrussischen Außenminister Litwinow.

Chamberlains Abreise von London

Der Ruf der englischen Menschen: Es lebe die Tschechoslowakei!

London. Ministerpräsident Chamberlain verließ London um 8.35 Uhr morgens. In seiner Begleitung befanden sich Sir Horace Wilson und William Strang.

Als Chamberlain Downing Street verließ, um seine historische Reise nach Deutschland anzutreten, lächelte er. Eine große Menschenmenge bereite dem Ministerpräsidenten begeisterte Ovationen, als sein Wagen durch White Hall fuhr. Zur Abreise Chamberlains hatten sich Lord Halifax, Unterstaatssekretär Cadogan, Lord Brocket, Lord Londonderry und Vertreter der deutschen Botschaft eingefunden. Chamberlain erklärte, bevor er das Flugzeug bestieg:

„Ich befinde mich auf dem Wege zum deutschen Reichkanzler, weil es mir scheint, daß die Lage so ist, daß persönliche Besprechungen zwischen ihm und mir möglicherweise nützliche Folgen zeitigen könnten. Meine Politik ist stets die gewesen, den Frieden zu sichern, und die bereitwillige Annahme meiner Anregung durch den Reichkanzler ermutigte mich in der Hoffnung, daß mein Besuch nicht ohne Erfolg sein wird.“

Auf dem Flugplatz wurde eine große Menschenmenge von einem Polizeikorps zurückgehalten. Sie begrüßte den Ministerpräsidenten sowie die Menge in den Straßen mit dem Ruf „Es lebe die Tschechoslowakei!“

Die Abtei von Westminster war während des Tages mit Gläubigen überfüllt, die um Erhaltung des Friedens beteten. Unter der Menge befand sich auch die Gattin des Ministerpräsidenten Chamberlain, die sich der Gruppe, die beim Grab des Unbekannten Soldaten in der Abtei betete, anschloß.

Mittags um 12.30 Uhr traf das Flugzeug in München ein, von wo die Fahrt nach Verhiesgaden im Sonderzug fortgesetzt wurde. Auf dem

Beratung bei Roosevelt

Washington. (Reuter.) Donnerstag abends kam Staatssekretär Hull mit Präsidenten Roosevelt zusammen und übermittelte ihm die letzten Nachrichten über die Ereignisse in Europa.

Amerika ist für alle Fälle vorbereitet und kann sehr rasch seine Kriegsstärke bei den Hawaii-Inseln versammeln. Soweit es Umstände geht, wonach die Vereinigten Staaten im Falle eines Weltkrieges Australien gegen Japan schützen wollen, begnügen sich die dem amerikanischen Staatsdepartement nahestehenden Kreise mit einem bloßen Verweis auf den allgemeinen Standpunkt der Vereinigten Staaten. Die Kriegsstärke Amerikas ist zum Schutze der Interessen der Amerikaner bestimmt. Es ist aber notwendig, zu erwähnen, daß diese Interessen in einigen Fällen mit den englischen Interessen gleichlaufen.

Versammlungsverbot in Frankreich

Paris. Die französische Regierung hat alle Versammlungen und Manifestationen verboten, auf deren Programm außenpolitische Fragen stehen.

Oberstberg wurde Chamberlain, in dessen Begleitung sich der Berliner Botschafter Heiderich, Sir Wilson und William Strang befanden, von Hitler begrüßt. Von deutscher Seite waren amtsend Minister Ribbentrop, Staatssekretär von Weizsäcker, Botschafter von Dierken, Minister Reichner und Major Schwundt.

Lokale Gefechte in Spanien

Barcelona. (Ag. Ep.) In der Ebrozone ist der Feind dabei, seine von ihren gestrigen Angriffen furchtbar mitgenommenen und dezimierten Truppen zu reorganisieren. Ihre Tätigkeit beschränkt sich auf Gewehr- und Artilleriefeuer von geringer Heftigkeit.

Ein feindlicher Handstreich gegen unsere Stellungen an der Levantefront im Abschnitt Caudiel ist völlig zurückgeschlagen worden.

Nach einer Minensprengung an der Straße nach Extrebadura besetzten unsere Soldaten den entstandenen Erdrichter und halten ihn hartnäckig fest.

Wenige Minuten vor Mitternacht Dienstag-Mittwoch überflog ein ausländisches Wasserflugzeug französisches Gebiet etwa drei Kilometer von Cerbere. Es wurde von den französischen Scheinwerfern erpäßt und sich, nachdem die Abwehrgeschütze einige Schüsse gefeuert hatten, in der Richtung auf das Meer.

Verangene Nacht hat ein von Mallorca gekommenes feindliches Wasserflugzeug einige Punkte an der Küste südlich von Barcelona bombardiert.

Die neue Sintflut

Roman von Noëlle Roger

Aus dem Französischen übersetzt von Irma Rippe

Jedem, der ihm in den Weg kam, wiederholte Max: „Das Wasser kann doch nicht bis in alle Ewigkeit steigen. Ihr werdet sehen. Gleich wird es wieder fallen.“

Nach langem Suchen hatte Hubert einen Fahrplan gefunden, und blätterte fieberhaft darin.

„Der erste Zug geht um sieben Uhr... Aber wie kommen wir hin? Mit dem Auto? Der Chauffeur hatte in die Garage gehen wollen... Man hatte ihn durchs Wasser waten sehen... bis zum Gürtel war er darin versunken... dann war er in der Dunkelheit verschwunden und nicht wiedergekehrt...“

„Woju denn Gepäck? Ihr könnt doch die Acker nicht schleppen!“ sagte Hubert immer wieder, als er sah, daß seine Schwefelstern ihre Kleider packten und Miß Maud die Sachen der Kleinen zu ordnen und zu verpacken begann. In einer Ecke hockten die Kleinen und fingen an ihrem Spielzeug. Sie verstanden nicht, warum man ihnen heute erlaubte, mitten in der Nacht zu spielen. Frau von Miramar erschöpfte sich im nutzlosen Kommen und Gehen. Jeder suchte in einer Ecke nach dem noch so nutzlosen Weitzug ein Kettl für seine Angst. Und dazu das unausgelebte Blätschern dieser verfluchten Blut, die mit ihrem dumpfen Mäuschen die Nacht erfüllte, und das schaurige Heulen der klagenden Kloden.

Endlich graute der Morgen und beschien faste Unendlichkeit. Nebel füllten den Raum und verwickelten den Horizont. Aus einem Fenster des

ersten Stockes sah Hubert die Umrisse der Dinge deutscher werden, und immer erschreckender wurde der Einbruch erbarungsloser Ironie. Von den Wänden der Landzunge sah man nur noch die Firne: schiefwinkliger Dächer auf grauem Wasser. Aus den Dachsternen lugten Köpfe, suchtelten Arme hilfebedürftig. Auf dem Wasser trieben die buntesten Dinge. Sie verliehen dem Ansehn ringsum eine Note grauamer Lächerlichkeit: Tennis-Kuße schaukelten wie treibende Wöden, hier sah man im Wasser ein langes Tennisnetz, dort lagen Madetsis flach auf den Wellen, bunte Badeanzüge, ausgebreitete Fellschläfer... Auf dem Wasser sah es aus wie nach einem gigantischen Schiffbruch.

Hubert neigte sich aus dem Fenster, um einen Blick auf die Dächer des Fischerdorfes am Fuße der Kreideseiten zu erfassen. Nichts war zu sehen als das Wasser, das schon die Felswände hinantrieb. Und aus den Blüten heraus ragte, in grotesker Verklärung, der schlante Turm der Kirche mit seinen nunmehr verstümmten Kloden.

Der Himmel hellte sich auf; unter den ersten Sonnenstrahlen zerriß die Nebel zu Fäden. Der Ozean hatte seine scheinbarliche Miene wieder abgelegt. Vom farblosen Horizont kamen unablässig rasende, grüne Wogen mit vom Winde gepeitschten Schaumkronen herangerollt, die gleich Wägen wildgaloppierender Rosse durch die Luft statterten.

Hubert erschauerte. Jetzt, da die Katastrophe im Tageslicht sich offenbarte, würde man doch sicher Boote ausfinden. Wieder öffnete er das Fenster. Verzweifelte Hilferufe drangen zu ihm. Es wagte es nicht in diesen Chor einzufallen, aus Angst, die Seinen noch mehr aufzuregen. Nur mit Max sprach er die Größe der Gefahr und schweigend lächelte sie in die Ferne. Man würde sie doch nicht umkommen lassen! Weit hinten auf den Felsen standen die bis jetzt noch verschonten Hotels, ihr internationales Publikum bestand aus Männern, Offizieren, Verletten, ein Abgeordneter war auch darunter, Jünglingspaare werden sie doch

unternehmen, einen Rettungsdienst organisieren. Max erwoag leise einige Möglichkeiten, aber Hubert judte nur nervös mit den Schultern.

„Es gibt doch noch ein Mitgefühl!“ flüsterte Max.

„Und auch einen Egoismus im Angesicht einer großen Gefahr“, knurrte Hubert.

„Wenn niemand kommt“, sagte Max entschlossen, „so werden wir die Frauen und Kinder auf Türflügel verfrachten und sie schwimmend auf Trodeen bringen. Wir sind beide gute Schwimmer, mein Lieber!“

Sie blickten auf das entfesselte Element, auf das schlammige Wasser, das schon den ersten Stock erreichte, und sie verstümmten. Max bezog wieder seinen Posten am gegenüberliegenden Fenster. Sie hatten aufgehört zu handeln, aufgehört zu denken. Sie konnten nur noch warten.

An diese Stunde sollten sie noch denken. Da rief Max Hubert leise an. Er wies auf drei Boote, die langsam hintereinander fuhrten. Im ersten erkannten sie den alten Fischer, den sie tags zuvor befragt hatten. Sie riefen ihn an.

Der Mann hob sein fahles Gesicht und bemerkte sie. Er steuerte auf das Haus zu. Das kleine Fahrzeug tauchte und hob sich; es näherte sich der Rosenvilla.

„Mönnen Sie nicht ein zweites Boot herbeirufen?“ rief Max dem alten Fischer zu. „Wir sind hier eine ganze Menge.“ Und er wies auf die zitternden Geschöpfe, die sich um ihn drängten.

„Und das Gepäck?“

„Das Gepäck muß zurückbleiben“, erklärte der Fischer entschieden. Und er winkte den Diensthofen ab, die vor dem nächsten Fenster die Koffer aufstapelten.

„Es ist nicht einmal sicher, daß wir an alle Böden werden herankommen können, die Zeit drängt.“

Nun dachte niemand mehr an die Koffer. Alle Gedanken konzentrierten sich auf dieses schaukelnde Boot, das hart an der Mauer, zwei Meter

unter dem Fenster, anlegte... und in das es jetzt hinunterzupringen galt.

Mit einem Satz war Max darin und streckte den Frauen die Arme entgegen.

„Keine Angst! Ich bin ja hier, ich fange euch auf.“

Er lachte und versuchte zu scherzen, um das bange Mitleid zu verbergen, das ihn beim Anblick dieser angstverzerrten Gesichter erfaßte.

„Schnell!“ kommandierte der alte Fischer. Eva sprang als erste. Sie schloß die Augen aus Angst vor dem Wasser, und fühlte im selben Augenblick schon die kräftige Umarmung ihres Verlobten. Da kam ein schwarzer Klotz über sie. Er setzte sie auf die Bank und rief:

„Nonne!“

Sie gehorchte... Ganz bleich, mit geschlossenen Augen glaubte sie sich in den Tod zu stürzen, und war fast erstaunt, als sie neben ihrer Schwester sich wohlbehalten wiederfand.

Nacheinander fing Max die beiden vergnügt treischenden Kleinen auf. Frau von Miramar sprang und wußte selbst nicht wie. Die ganz kopflose Gouvernante mußte Hubert hinunterreichen, ebenso die alte Magd, die ohnmächtig geworden war. Frau Andelot wollte sich um keinen Preis von einem großen Paket trennen, das sie unter dem Arme hielt. Mit Herrn von Miramar mußte man erst verhandeln, bis er darauf einging, seine mit Wägen gefüllten Koffer im Stiche zu lassen.

„Ich brauche sie für meine Arbeit“, sammelte er. Er zeigte dem Fischer ein Bündel Schriften und versuchte, ihn zu erweichen:

„Nehmen Sie mir wenigstens das mit!“

Da fiel Hubert ihm mit fester Stimme ins Wort:

„Lieber Vater, Bücher kann man ersetzen. Deine Mappe mit den Manuskripten soll noch mitkommen. Du hast sie ja unter dem Arm. Aber der Koffer ist zu schwer. Das Boot ist sowieso schon überlastet.“

(Fortsetzung folgt.)

Neue Ausschreitungen von den Behörden schnell unterdrückt

Ein Mord und zahlreiche Terrorakte am gestrigen Tage

Prag. (Amstsch.) In der Nacht vom 14. auf den 15. September ereigneten sich wiederum einige ernste Ausschreitungen, die das Leben eines Gendarmen forderten. Die Sicherheitsorgane griffen überall ein und stellten die Ruhe wieder her. In allen Fällen sind die Urheber der Ausschreitungen und die Anführer der Zusammenrottungen vor dem Eingreifen der Sicherheitsorgane geflüchtet und haben meistens jenseits der Grenze Zuflucht gesucht und die übrigen ihrem Schicksal überlassen.

In Wernstadt (Bezirk Tetschen) überfiel eine Menge von 70 bewaffneten Personen die Gendarmkaserne und das Postamt. Die Gendarmen, der Lehrer der tschechischen Schule und der Vorstand des Postamtes wurden gefangen genommen, auf das Stadtamt geschleppt und dort mißhandelt. Die Genannten wurden von einer Militärabteilung, die sich an Ort und Stelle einfand, befreit. Eine Untersuchung ist im Gange und es wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen.

In Sebastianberg (Bezirk Komotau) beobachtete am Mittwoch in der Nacht auf den 15. d. M. Gendarm-Stubwachtmeister Johann Seimánek, der von dem Soldaten Laburda begleitet war, einen verdächtigen Radfahrer, der die Ordnung zu untergraben suchte. Als der Gendarm ihn anhalt, sprang der Radfahrer vom Rad und begann sofort zu schießen. Der Stubwachtmeister wurde auf einer Entfernung von einem Schritt durch eine Kugel in den Mund getroffen und getötet, der Soldat erlitt einen Bauchschuß. Durch einen weiteren Schuß wurde ein Bürger tschechischer Nationalität verletzt. Der Täter entkam.

In Velsen versammelten sich am Mittwoch abends etwa 2000 Mitglieder der SdP, die die Post überfielen und die telephonischen Leitungen durchschnitten. Es wurde eine Vereinstärkeverteilung der Polizei herbeigerufen, die die Menge mit den Gummiknütteln zerstreute. Einige Wachleute erlitten Fußtritte. Der Chauffeur des Polizeiautos wurde durch einen Stich in die Hand verletzt. Die unterbrochenen Telephonleitungen wurden wieder instandgesetzt.

Am Mittwoch abends scharten sich in den Straßen von Numburg Gruppen der Bevölkerung zusammen und schlugen Fenster und Auslagsscheiben ein. Auch in der Nachbargemeinde Niederschönbach demonstrierten etwa 2000 Personen. Die Polizei griff mit den Gummiknütteln ein. Verletzt wurde niemand. Während der Demonstration entstand ein Brand in einer Säge, der in etwa einer Stunde gelöscht werden konnte.

In Schönlind (Bez. Numburg) fanden ebenfalls nach 23 Uhr Demonstrationen der Mitglieder der Sudetendeutschen Partei statt. Die Menge schickte sich an, den sozialdemokratischen Konsumverein zu überfallen, doch wurde durch die Intervention des Bezirkshauptmannes ohne weiteres Eingreifen der Sicherheitsorgane die Ruhe wieder hergestellt.

In Wambdorf rotteten sich am Abend etwa 2000 Personen zusammen, die die Grenze nach Deutschland überschreiten wollten, doch ließ man sie bei den Zollschranken nicht passieren. Die Menge ging auseinander, ohne daß sich Zusammenstöße ereignet hätten: kleinere Gruppen demonstrierten noch während der Nacht in der Stadt und zertrümmerten einige Auslagsscheiben.

Der Gendarmewachtposten in Eger beobachtete Donnerstag früh in der Nähe der Gendarmkaserne einen verdächtigen jungen Mann, bei dem ein Dolch gefunden wurde. Als er mit dem Auto auf die Wache gebracht werden sollte, wandte er sich zur Flucht und besorgte auch nicht die Aufforderung zum Stehenbleiben. Ein Gendarm fandte ihm einen Schuß nach, durch den er ihn leicht verletzte. Der junge Mann lief weiter und versteckte sich in einem Hause in der Grabenstraße. Ueber Aufforderung der Gendarmerei hielt der Hausbesitzer den jungen Mann an, der dann nach ärztlicher Behandlung dem staatlichen Polizeiarzt in Eger eingeliefert wurde, wo man ihn als Alfred Wilhelm Mayer, wohnhaft in Eger, identifizierte. Nach der Sicherstellung wurde Mayer in das Krankenhaus gebracht. — In der Grabenstraße wurde einige Male auf die Gendarmewache geschossen.

In Gennersdorf in Schlesien beobachteten Finanzorgane auf dem Gute Oberhof eine verdächtige Bewegung. Sicherheitsorgane, die sich dort einfanden, hielten zwei Männer an, von denen der eine, Angehöriger der NS, eine Pistole ausländischer Ursprungs bei sich hatte. Der Hof wurde umzingelt, wobei aus dem Hofe auf die Gendarmen geschossen wurde. Als jedoch Polizeiverstärkungen an Ort und Stelle eintrafen, ergaben sich die Exzessanten kampflos. Es wurden dort 14 Angehörige der NS verhaftet, die dem Bezirksgericht in Troppau übergeben wurden. Sie geben an, in Oberhof eine Zusammenkunft gehabt zu haben, deren Zweck sie nicht näher erläutern wollten. Bei den Verhafteten wurden keine Waffen gefunden, trotzdem von dem Gute aus auf die Sicherheitsorgane geschos-

sen worden war. Der Führer dieser Gruppe war der Wirtschaftsdirektor Erich Lorenz vom Gute Oberhof, der (wahrscheinlich nach Deutschland) geflohen ist.

Donnerstag vormittags demonstrierten in Wambdorf 4000 Personen, welche die Post, das Gericht und die Gendarmestation umzingelten. Die Menge forderte die Freilassung von drei Personen, die Mittwoch abends verhaftet worden waren und bei welchen Waffen vorgefunden worden sind. Nach Eintreffen der Bereitschaft wurde die Ruhe wieder hergestellt. Auch in Schönlind herrschte vollkommene Ruhe. In Nixdorf wurde die Haltestelle und die Berladerrampe Nixdorf Oberer Bahnhof überfallen. Unter Mithilfe von Gendarmerei wurde die Haltestelle sofort gesäubert. Am Mittag herum wurde ebenfalls ein Versuch zur Besitzergreifung der Haltestelle Zedlitz gemacht, was gleichfalls von einer Militärpatrouille verhindert wurde. Zwischen den Stationen Politz-Sandau und Franzenthal am Volzen wurden die Telegraphen- und Telephonbrühe durchschnitten und eine Eisenbahnweiche beschädigt.

In Komotau rottete sich vormittags auf dem Stadtplatz eine Menschenmenge zusammen; die Demonstrationen währten von 9 bis 11 Uhr. In Schwabach besetzten sich gegenwärtig vier Ordnungspatrullen, die mit kurzen Handfeuerwaffen ausgerüstet sind und dort den Ordnungsdienst versehen. Die Leichen der bei dem Zusammenstoß getöteten Gendarmen wurden aus Schwabach weggeführt. Die Mehrzahl der Zwischenfälle vom Donnerstag war vorübergehender Art und die Sicherheitsorgane stellten rasch die Ruhe wieder her.

Weitere fünf Bezirke unter Standrecht

Prag. Der Landespräsident von Böhmen hat im Einvernehmen mit dem Präsidenten des Obergerichtes und dem Oberprokurator Donnerstag auch über die Bezirke Komotau, Wambdorf, Niederschönbach, Numburg und Schludenau das Standrecht verhängen lassen.

Als Henlein noch vom Frieden sprach...

Herr Konrad Henlein war keineswegs immer so kriegerisch gestimmt wie heute. Nicht nur, daß er früher ganz einfach leugnete, Nationalsozialist zu sein und vorgab, Herr Hitler und seine Grundsätze gar nicht zu kennen; er sprach sich auch für eine friedliche Lösung des sudetendeutschen Problems aus und anerkannte das Anrecht des tschechoslowakischen Volkes auf seine Freiheit und Unabhängigkeit, und außerdem war er einmal einstimmig genug, einen Krieg als das schlimmste Unheil anzusehen, das dem Sudetendeutschtum widerfahren könne.

Am 21. Oktober 1934, also vor kaum vier Jahren, hielt Konrad Henlein seine bekannte Leipziger Rede, in der er über das Zusammenleben von Tschechen und Deutschen u. a. folgendes sagte:

„Ein halbes Jahrhundert war erfüllt von dem Gedanken des Fangermanismus und Panlawidismus.“

Die Verwirklichung solcher Ideen aber steht den Vernichtungskampf aller Völker gegeneinander voraus.

In Mitteleuropa sind die Verhältnisse derart verwickelt, so sehr greifen verzahnt die völkischen Siedlungsbereiche ineinander, daß sich in diesem Raume Völkern und Staatsgrenzen niemals vollkommen deckt haben und sich auch niemals vollkommen decken werden.

Wer dennoch daran denkt, alle und nur Angehörige desselben Volkes in einem Staate zu vereinigen, der muß naturnotwendig mit den Staaten in Konflikt kommen, die Teile jenes Volkes in ihren Staatsgrenzen beherbergen und er muß Teile des Nachbarvolkes vernichten, die die Einheitlichkeit des Sprachgebietes unterbrechen.

Daß sich aber so bedrohte Staaten mit äußerster Leidenschaftlichkeit und auch mit dem letzten Einsatz an Gut und Leben wehren, ist selbstverständlich.

Denn kein Volk verzichtet kampflos auf ererbten Boden und auf seine erworbene staatliche Geltung. Fangermanismus wie Panlawidismus führen unausweichlich zur Katastrophe.

Wer es daher wahrhaft ernst mit dem Frieden in Europa meint und das Leben vom Frieden nicht als eine leichtsinnige Unverbindlichkeit betrachtet, der muß endlich mit jenen imperialistischen Ideen einer vergangenen Zeit ein für allemal brechen.

Nur wer erkennt, daß weder der Fangermanismus, noch der Panlawidismus konstruktive Elemente für den Neuaufbau Europas und Mitteleuropas sind, kann ehrlich an eine friedliche Zukunft Europas glauben.

Keine verantwortungsbewusste Politik kann nach den Schrecknissen jüngsten historischen Geschehens neuerdings mit dem Kriege als einem Mittel der Politik rechnen.

Ganz abgesehen davon, daß ein Krieg, der unumittelbar berühren würde, nur ein Krieg zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei sein könnte und namenlos

SdP will Generalstreiks anzetteln!

Eine Warnung der freien Gewerkschaften

Die Sudetendeutsche Partei versucht in verschiedenen Bezirken Generalstreiks anzuzetteln. Es steht fest, daß es sich nur um parteipolitische Aktionen der SdP handelt, die weder den Arbeitern und Angestellten noch den Unternehmern Vorteile bringen, sondern die wirtschaftliche Lage im sudetendeutschen Gebiet verschlechtern.

Die im Deutschen Gewerkschaftsbund vereinigten freien Gewerkschaften verurteilen auf das Schärfste diesen Mißbrauch der deutschen Arbeiter und Angestellten für offensichtlich parteipolitische Zwecke. Der Deutsche Gewerkschaftsbund fordert im Namen der ihm angeschlossenen Verbände alle Mitglieder der freien Gewerkschaften auf, überall ihrer Erwerbsarbeit in Ruhe und mit Besonnenheit nachzugehen. Der Deutsche Gewerkschaftsbund belastet die Unternehmer, die ihre Betriebe wegen solcher verwerflicher Streiks einstellen, mit der vollen Verantwortung für jede Gefährdung der Arbeiter und Angestellten an Gesundheit und Leben und macht sie haftbar für den vollen Verdienstentgang.

Mitglieder der deutschen freien Gewerkschaften, befolget nur die Weisungen eurer Verbände und der Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes!

Die Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Reichenberg.

Bürgerkriegsparole Henleins — Friedensruf der Sozialdemokratie

Das Verhalten Konrad Henleins und der obersten Funktionäre der Sudetendeutschen Partei zeigt sie auf dem Gipfel der Verantwortungslosigkeit gegenüber dem Schicksal des Sudetendeutschums. Die Führung einer Partei, zu der sich bei den letzten Wahlen die Mehrheit des sudetendeutschen Volkes bekannt hat, hat sich in fäulnisvoller Weise und erlöst von dort aus Parolen, durch welche die Bevölkerung zur Auflehnung gegen die Staatsgewalt verleitet werden soll; die Folgen sollen die Massen des Sudetendeutschums tragen. In Prag liegt das braune Haus verlassen da, leer sind die schönen Kanzleien, welche sich die Herren eingerichtet haben, niemand reißt sich in den bequemen Klubauten, nur die

Kanzlei des Klubs der SdP-Abgeordneten im Rudolfsinum zeugt von entschuldener Pracht. Einzelne dieser Herren haben sich als das entsetzliche, als was wir sie immer angesehen haben: als Abenteurer, die auf dem Rücken des Sudetendeutschums emporgestiegen sind, das Volk mit romantischen Ideen gefüttert, mit einer Flüsterpropaganda ohnegleichen getäuscht haben, denen das Schicksal der einzelnen Menschen völlig gleichgültig ist, die mit den Menschen, deren Leben, deren Glück und Wohlergehen spielen, um sich dann im entscheidenden Moment in Sicherheit zu bringen.

Die Bevölkerung aber, die mit ihren Berufsinteressen, mit ihrem Besitz an ein bestimmtes Gebiet gebunden ist, kann ihnen nicht in Massen dorthin nachlaufen, wohin sie flüchten, sondern muß auf diesem Boden ihre Existenz finden, ihren Verstand ausüben, den Kampf ums Dasein führen.

Man erinnere sich nur daran, was die radikalsten und nationalistischen Führer des Sudetendeutschums im Jahre 1918 getan haben. Wo blieb da der Mann, den die Sudetendeutschen wie einen Herrgott verehrt haben und dem sie die Pferde seines Wagens ausgespannt haben. Herr Karl Hermann Wolf, der von den Männern und Frauen Deutschböhmens bejubelt wurde? Wo blieb der mächtige Abgeordnete Teufel, der sich als der deutsche von allen hinstellte, wo blieb der Packer und Langensahn und wie sie alle hießen? Keiner von ihnen getraute sich 1918 zurückzukehren und überließ es den anderen, vor allem den Sozialdemokraten, das deutsche Volk nach der schweren Niederlage des Weltkrieges wieder aufzurichten und von dem neu gewonnenen historischen Boden aus den Kampf um die Existenz der Massen des deutschen Volkes weiterzuführen. Wir sind der festen Überzeugung, daß die Geschichte den Verrat, den in Wahrheit die Führer der SdP an den Lebensinteressen des Sudetendeutschums geübt haben, die schwere Blutschuld, die sie auf sich luden, weil sie mit dem Leben zehntausender von Sudetendeutschen spielen, festhalten und verzeichnen wird.

Wir haben nur den einen Wunsch, es möge nicht zu spät werden für dieses von seinen Führern irreführte und zuletzt im Stiche gelassene Volk, für dessen Glück und Wohlfahrt wir kämpfen und das wir einem besseren Leben entgegenführen wollen aus der chaotischen Zeit, in der wir uns befinden, das wir bewahren wollen vor der größten Katastrophe, die diesen Zweig des Deutschums mit dem Gesamtdeutschum, dem es angehört, treffen könnte.

Die SdP ist aufgetreten mit der die Menschen bedrückenden Formel, sie führe nur einen Rechtskampf um die nationalen Existenzinteressen des Sudetendeutschums, sie wolle nichts anderes als die Gleichberechtigung der Deutschen in diesem Staate. Und nun, nachdem die Maske gefallen ist, sehen wir sie mit der Brandfackel des Krieges, welche sie in eine Welt werfen wollen, die in mehrtausendjähriger Kulturarbeit aufgebaut wurde. Dieses Spiel mit dem Krieg droht das Volk zu dezimieren und zu vernichten, die ganze Nation in den Abgrund zu reißen — aus dem es einen nationalen Aufstieg erst nach Jahrzehnten geben könnte.

Wenn die Massen des sudetendeutschen Volkes sich noch ein bißchen Vernunft bewahrt haben, ein bißchen Gefühl für Gerechtigkeit und Wahrheit, dann muß, wenn auch im verstocktesten Winkel vieler Herzen jener, welche die Legitimation der SdP in der Tasche und für ein nationales Ideal zu kämpfen die Überzeugung haben, das Gefühl lebendig sein, daß die sudetendeutsche Sozialdemokratie, die zwar durch die Entwicklung der Ereignisse zahlenmäßig geschwächt, aber sich

Glend unserer Heimat, dem notwendigen Schlachtfeld dieses Krieges, bringen müßte.

Was... kann die Bilanz eines Krieges zwischen diesen Staaten sein?

Bestenfalls die Aufrechterhaltung des vorhandenen Zustandes bei ungeheueren Verlusten an Menschen und Gütern. Dies sollten sich allenthalben die einmal klar vor Augen halten, die so gern mit dem Gedanken eines neuen Krieges spielen. Wer wirklich nüchtern und verantwortlich zu denken vermag, muß sich ganz darüber im Klaren sein, daß der Krieg das ungleichste Mittel ist, die europäische Entwicklung im Sinne dauernder Befriedung der Völker weiterzutreiben.“

Damals also hat Henlein erkannt, daß sich die Staatsgrenzen mit den Volksgrenzen nicht decken können und sich niemals decken werden, daß die Siedlungsbereiche zu sehr untereinander verzahnt sind. Damals hat er erkannt, daß Teile des Nachbarvolkes vernichtet werden müßten, wenn die Einheit von Volks- und Staatsgrenzen hergestellt werden soll. Damals hat er erkannt, daß sich so bedrohte Staaten mit äußerster Leidenschaftlichkeit und auch mit dem letzten Einsatz an Gut und Leben wehren würden. Damals hat er erkannt, daß man mit allen imperialistischen Ideen brechen müsse, wenn man den Frieden erhalten will. Damals hat er erkannt, daß ein Krieg zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei namenloses Elend über unser Volk bringen müßte.

Als Konrad Henlein dies sagte, war die Lage unserer Volksgemeinschaft schlechter als sie in den letzten Monaten und Wochen gewesen ist. Damals bestand noch keine Aussicht auf eine so weitgehende Regelung der Nationalitätenfrage, wie sie durch die Vermittlung der englischen Mission hätte erreicht werden können. Und dennoch hat Henlein seine damaligen Überzeugungen schände verraten. Dennoch hat er der friedlichen Lösung die kriegerische vorgezogen und damit die historische Verantwortung für das Unglück übernommen, das im Gefolge eines Krieges über das Sudetendeutschum kommen müßte.

Gibt es einen eindringlicheren Beweis für die Verantwortungslosigkeit und die Unwahrscheinlichkeit der Henleinpolitik? Gibt es einen eindringlicheren Beweis für die Unwissenheit, mit der die SdP-Führung jene Grundsätze verrät, mit denen sie das sudetendeutsche Volk gelodert hat?

Ihrer historischen Rolle bewußt ist, eine Funktion erfüllt, für die ihr die Nachwelt und das gesamte Volk einst dankbar sein werden. Die Anhänger unserer Partei, ihre Funktionäre, die Männer unseres Vertrauens haben die schwersten Wochen und Monate hinter sich, sie haben der größten Weidrangnis standgehalten, sie tragen allen Gefahren, sie lassen sich durch keine Bedrohung ihrer Existenz, ja ihres Lebens abschrecken und bleiben doch dabei besonnen und pflanzen mit ihren starken Armen die Fahne des Friedens, der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit auf. Wie in einem lebenden Meere, das von Stürmen aufgewühlt ist, ein Schiff mit sicherem Kurs dahinfährt, weil seine Besatzung den unbedingten Willen hat, in den Hafen zu gelangen, so steht die Garde der sudetendeutschen Sozialdemokratie unerschütterlich da. Trotz aller unendlichen Schwierigkeiten wissen wir, daß die Möglichkeit besteht (wie wir in dem Aufruf sagen, den wir an unsere Öffentlichkeit gerichtet haben), „aus dem heiß umkämpften Boden Böhmens und Mährens ein Friedensweck zu vollbringen und damit einen entscheidenden Beitrag zur friedlichen Neuordnung Europas zu leisten“.

Wir sind in einer Welt, in der alles zusammenzubrechen droht, was der menschliche Geist und des Menschen Hand in Jahrtausenden geschaffen haben, der äußerste Vortrupp des Friedens, derjenigen, die die Welt vor dem Abgrund zurückzuführen wollen, solange es noch möglich ist, das unendliche Unglück zu verhüten, Millionen von Menschenleben zu retten und einen Kontinent vor dem Verderben zu bewahren. Die Geschichte hat uns diese große Aufgabe zugewiesen, mit aller Energie und mit

Entscheidet für den friedlichen Ausweg, vereint Euch zur rettenden Tat!

Ein Aufruf zum Frieden

Im Melniker Sender wurde gestern nach 19 Uhr der folgende ergreifende Aufruf des katholischen Politikers Šal gesendet:

Das Gebot der Stunde lautet: mit allen Mitteln den Frieden zu erhalten! Dieses Gebot gilt für das gesamte außenpolitische Gebiet, da ein neuer Weltkrieg die Schäden im vergrößerten Maßstabe wiederbringen müßte, die wir heute noch nicht überwunden haben. Dieses Gebot gilt auch für unsere gesamte Innenpolitik, deren Ziel nur sein kann: den Frieden zwischen den einzelnen Nationen in der Tschechoslowakischen Republik wieder vollkommen herzustellen und für die Zukunft zu festigen.

Es hat augenblicklich wenig Sinn, immer wieder alte Wunden aufzureißen und die Schuldfrage für den gegenwärtigen Stand zu diskutieren. Jetzt heißt es vor allem, raschestens aus diesem Zustand herauszukommen und den inneren Frieden wieder herzustellen, der eine wesentliche Voraussetzung für den äußeren Frieden ist.

Eine Erkenntnis für eine günstige Entwicklung der weiteren Verständigungsarbeit ist jedoch notwendig, und zwar folgende: daß diejenigen, welche die Staatsgewalt zum sportlichen Einschreiten gezwungen haben, der Sache des Sudetendeutstums keinen guten Dienst erwiesen haben. Die außenpolitische und innenpolitische Lage war so, daß jeder Versuch, sich gegen die öffentliche Ordnung und gesetzliche Macht aufzulehnen, zusammenbrechen mußte. In einer solchen Lage das Volk zu solchen Handlungen aufzureizen, ist zumindest unüberlegt.

Man kann keiner Staatsmacht zumuten, daß sie die Weisung von Amtsgewalten oder Angriffe auf die Organe der öffentlichen Sicherheit duldet. Jeder denkende und besonnene Mensch muß sich sagen, daß man auf diese Weise die sudetendeutsche Frage nicht lösen kann und auch nicht lösen wird. Im Gegenteil, solche Vorkommnisse erschweren die Lage und können schließlich bei den heutigen Spannungen sehr leicht den Funken zu einem Brand werfen, dessen Ausdehnung nicht vorauszu sehen ist.

Aus diesem Grunde ist es von besonderer Bedeutung, daß überall die Ruhe und Ordnung raschestens wieder hergestellt und die Regierung in die Lage versetzt werde, die außerordentlichen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Ruhe wieder aufzuheben.

Es gilt heute, überall Ruhe zu behaupten und die Lösung der spannungserfüllten Frage jenen zu überlassen, die durch die Verfassung und ihre gesetzliche Stellung hierzu berufen sind.

Die Frage, um die es heute immer noch geht, ist die weitreichende und entscheidende Frage: Krieg oder Frieden. Wer zu unüberlegten Handlungen greift, wer Anlaß zu blutigen Zusammenstößen gibt, beweist, daß ihm am Frieden

Es gibt heuer eine gewisse Art Leute, meist junge Dichter, die das Wort Deutsch fast immer mit offenen Nasenlöchern aussprechen. Ein sicheres Zeichen, daß bei diesen Leuten sogar der Patriotismus Nachahmung ist. Wer wird immer mit dem Deutschen so dicke tun? „Ich bin ein deutsches Mädchen.“ Ist das etwa mehr als ein englisches, ein russisches, ein otahaitisches? Wollt ihr damit sagen, daß die Deutschen auch Geist und Talent besitzen?

(Lichtenberg: Aphorismen)

allen Lebenswillen, der in uns steckt, wollen wir uns dieser Aufgabe gewachsen zeigen!

Nach allen Nachrichten, die uns zugehen, hat der vom Vorsitzenden der Partei unterfertigte Aufruf einen tiefen Eindruck auf die sudetendeutsche Bevölkerung gemacht und es kann wenig Menschen guten Willens geben, in denen nicht das Gefühl von ein bißchen Verantwortung nach dem Lesen dieses Aufrufes hervorgerufen wurde. Wir wissen, daß es um ein nationales Problem geht und wir haben in den letzten Jahren und immer wieder bemüht, eine Lösung dieses Problems, das auch eine soziale Frage für das Sudetendeutstum ist, zu erreichen. Wir wollen Gleichberechtigung, gleiches Recht, Arbeit, Brot, Kultur für das sudetendeutsche Volk, aber

Wir wollen die Sicherung der Lebensinteressen unseres Volkes im Frieden, denn dies ist der einzige Weg, um das Sudetendeutstum vor dem grauenhaftesten Verderben zu bewahren.

Möge das Sudetendeutstum schon jetzt begreifen, daß der Friede das kostbarste Gut ist und nicht erst, wenn es zu spät ist, wenn die Katastrophe hereingebrochen ist und unendliches Leid über unser Volk gebracht wurde. In der Finsternis, die über die Welt gekommen ist, wollen wir die Fackel des Friedens und der Menschlichkeit erheben, auf daß die Köpfe der Menschen erhellt und die Herzen erwärmt werden, auf daß die Menschlichkeit den Triumph davontrage über die arauenhafteste Verhöhnung aller Zeiten. Seid Euch, Sudetendeutsche, der Verantwortung bewußt, vor Euch, vor Euren Frauen, vor den Kindern und vor der Zukunft Eures ganzen Volkes! Weint Euch, bevor es zu spät ist!

wenig liegt und daß er bedenkenlos den Krieg will. Denn in Zeiten so großer Spannungen weiß niemand, was ein Schuß im unrichtigen Augenblicke bedeuten kann, ja, was selbst aus einer gewöhnlichen Gasthausstauerei werden kann. Man muß leider annehmen, daß es sich in solchen Fällen um Menschen handelt, die sich von den Grenzen eines heiligen Krieges keine Vorstellung machen können. Sie sind sich auch gar nicht darüber klar, daß, soweit es sich um mitteleuropäische Fragen handelt, eine Lösung durch den Krieg keine Lösung wäre. Immer wieder würden durch eventuelle kriegerische Eingriffe die Probleme nur von dem einen Punkt auf den anderen innerhalb des mitteleuropäischen Raumes verschoben. Das liegt im Wesen des mitteleuropäischen Gebietes, das mit einem Handstrich einfach nicht geändert werden kann.

Nicht aus Schwäche oder Angst, sondern aus verantwortungsbewußten Erwägungen heraus muß man den Frieden wollen. Darüber sind sich auch alle eristen und besonnenen Menschen vollkommen klar. Und wenn schon heute diese Frage, ob Krieg oder Frieden so sehr im Mittelpunkt steht, dann muß jeder klar und deutlich sagen, ob er für oder gegen den Krieg, für oder gegen den Frieden ist.

Es ist vollkommen unsachlich und ungerecht, wenn man alle jene Menschen, die eine friedliche Lösung bestehender Spannungen einer kriegerischen Auseinandersetzung vorziehen, als schwache oder gar mutlose Menschen bezeichnet oder ihnen gar unangenehmes nationales Bewußtsein, wenn nicht gar Verrat vorwirft.

Solchen Vorwürfen und einer solchen Verächtlichmachung gegenüber sei gesagt, daß in dieser Stunde viel mehr Verantwortung, viel mehr Kraft und Mut dazu gehört, sich eindeutig im Interesse des gesamten Volkes und der sudetendeutschen Volksgruppe im besonderen für den Frieden einzusetzen und daraus alle Folgerungen zu ziehen, als sich für

Sudetendeutsche Flüchtlinge in Prag

Ein erschütterndes Bild, das man in Mitteleuropa seit den Weltkriegstagen nicht mehr sah, bot sich Dienstag und Mittwoch auf den Prager Bahnhöfen und in den umliegenden Straßen: Flüchtige Menschen, aus deren Gesichtern noch die Angst sprach, mit ärmlichem Gepäck, mit alten Koffern, Säcken, in denen in Eile zusammengeraffte Wäsche und Kleider verpackt waren, oder Bündeln, die aus Leintüchern geknüpft waren. In jenen Orten, in denen der Henlein-Terror am schlimmsten wütete, in denen sich also die Arbeiterbevölkerung nicht mehr ihres Lebens sicher fühlen konnte, entschlossen sich schweren Herzens die Frauen mit ihren Kindern zur Abreise. Die wenigen Männer, die sie begleiteten, sind fast alle wieder zurückgekehrt.

Mit größtem Dank an alle, die sich der Flüchtlinge annahmen, stellen wir fest, daß die Fürsorgeämter der Stadt Prag, das „Rote Kreuz“, die „Solidarität“ und unsere „Republikanische Wehr“ eifrig zusammengewirkt, um die Flüchtlinge zu betreuen. Das Baxa-Kinderheim ist voll besetzt, im Radstahl in Bystřokan wurden viele Flüchtlinge untergebracht, andere in Garberoben des Masaryk-Bahnhofes. Das „Rote Kreuz“ hat die ärztliche Fürsorge übernommen, die Stadt Prag die Ausspeisung.

den Krieg einzusehen, zu einer Zeit, da wie die Krüppel des letzten Krieges noch unter uns haben und uns jedes Kriegserdenkmal in unserer Heimat daran erinnert, daß unsere Väter, Söhne und Brüder dafür ihr Leben gelassen haben, daß wir Kämpfe um Lebensrechte von Nationen anders als mit den Grenzen eines Krieges erkämpfen werden. Auch in den ferneren Jahrhunderten werden Deutsche und Tschechen räumlich Nachbarn sein und oft miteinander wohnen. Wir müssen es uns gerade in dieser Stunde sagen: daß verschiedene Nationen, vor allem, wenn sie Nachbarn sind, sich unbedingt friedlich einigen müssen, da sie sich doch keineswegs gegenseitig durch endloses Blutvergießen vernichten können. Sollte wirklich das Ende der bisherigen Kulturentwicklung wiederum nichts anderes als die Vernichtung von Menschenleben sein? Wir Deutsche sind ein Volk der Arbeit und der Kultur und als ein solches Volk doch zu einem vornehmeren Kampf befähigt, als es Aufstandsversuche und Bürgerkriege sind.

Bewahren wir vollkommene Ruhe und tragen wir alle dazu bei, daß Ruhe und Ordnung bald wieder hergestellt werden, welche die Voraussetzung für eine friedliche Lösung der herrschenden Spannungen sind.

Die geschichtliche Schuld Konrad Henleins

Herr Konrad Henlein hat der Mission Kunciman mitgeteilt, daß er ihr für ihre Arbeit danke, deren Ziel die Regelung der Nationalitätenverhältnisse „gewesen ist“.

Diese Mitteilung ist geschichtlich bedeutsam, denn sie befragt nichts Geringeres, als daß der verantwortliche Führer der Sudetendeutschen Partei dem vermittlungsbereiten England die Tür vor der Nase zugeschlagen hat und sich nunmehr ausschließlich auf den Weg der nationalsozialistischen Expansionspolitik begeben wird. Die Folgen dieser Politik zeichnen sich heute schon in voller Klarheit auf dem europäischen politischen Horizont ab: die Kriegsgefahr war niemals größer als jetzt, und es ist klar, daß die Kriegsschrecken zunächst über das sudetendeutsche Gebiet kämen.

Der Aufruf der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, der in der Nacht des Verhandlungsabbruches erlassen wurde, steht im Zeichen der Verantwortung für das sudetendeutsche Volk und das sudetendeutsche Gebiet. Die Arbeit der englischen Mission hatte in kritischer Zeit den Weg zu einer friedlichen Lösung des nationalen Problems geebnet und es ist kein Zweifel, daß hunderttausende Sudetendeutscher erleichtert aufatmeten, als sie hoffen durften, daß ihre Heimat nicht verwüstet werden würde. Der Mann aber, der immer vorgab, um das Wohl des Sudetendeutstums besorgt zu sein, hat mit einer einzigen brutalen und verantwortungslosen Aeußerung die Voraussetzung fast völlig verschüttet, die zu einer friedlichen Lösung gegeben waren und durch eben diese Verantwortungslosigkeit den radikalen Elementen in seiner Partei das Signal zu weiteren Ausschreitungen gegeben.

Die historische Schuld Konrad Henleins an der Entwicklung zur Katastrophe steht eindeutig fest. Wir wußten schon vor seiner Erklärung an die Mission Kunciman, daß er den Frieden nicht wollte, sondern nur einen Vorwand suchte, die Verständigung zu verhindern. Die Erklärung hat nun volle Klarheit geschaffen. Konrad Henlein hat sich nicht als verantwortungsbewußter Volkshführer erwiesen, sondern als schwächliches, gewissenloses Werkzeug der Berliner Kriegspartei. Das sudetendeutsche Volk wird Gelegenheit bekommen, seinen Nichtspruch über die SDP und insbesondere über den Mann zu fällen, der sich in historischer Stunde als so klein und verantwortungslos erwiesen hat.

Deutsche Wehrwissenschaftler warnen

Mit deutscher Gründlichkeit wurde und wird im Dritten Reich die Kriegswissenschaft gepflegt. Nicht nur alle Seiten der Kriegstheorie wurden dieser Pflege teilhaftig; auch die seelischen Voraussetzungen und Wirkungen des modernen Krieges, des Material- und Wirtschaftskrieges, des totalen Krieges wurden und werden genau studiert. Wie die Wälder „National-Zeitung“ berichtet, sind allein 200 Fachleute im Auftrage der „Seeressortstelle für Psychologie“ mit solcher wissenschaftlicher Arbeit befaßt. Was sie bisher als Ergebnis ihrer Untersuchungen in Büchern niedergelegt haben, kann unmöglich kriegsbemühend wirken.

Karl Binichovius sagt in dem Buche „Die seelische Widerstandskraft im modernen Kriege“:

„Soldaten ohne Angst sind in einem neuzeitlichen Kriege undenkbar. Der seelische Widerstand wird in erster Linie ein Intelligenzproblem, eine Frage der Einsicht und der Meinungsfähigkeit. Es hängt die Widerstandskraft von dem Grade der Heberzeugungheit und Gewißheit ab. Der Stellungskrieg schließt den Menschen ständig ab. Die unvermeidliche Folge sind moralische Erschütterungen und Einbuße an Angstüberwindungskraft. Der seelische Widerstand wird von drei Seiten bedroht: durch militärische Waffentätigkeit, durch Vernehmungsaufträge der feindlichen Propaganda und durch Wirtschaftskampf. Angst, Mißtrauen und Ungewißheit treten zu gemeinsamen Reizen an... Die Materialschlacht erstickt den soldatischen Geist. Bei der Durchbarkeit der Schlacht ist es längst unmöglich geworden, den pflichtmäßigen Einsatz auf die Dauer zu erzwingen. Was die Besinnungsvollen vor moralischen Zusammenbruch und Selbstaufgabe retten kann, ist nur die Stimme der Begeisterung — und wenn diese von der gegnerischen Propaganda so beeinflusst ist, daß sie nein sagt? Die erste Voraussetzung eines pflichtmäßigen Einsatzes an der Front ist Einsicht in die Notwendigkeit der erforderlichen Opfer und ein Wissen um die Vernünftigkeit der politischen Maßnahmen. Niemand — außer den Abenteurern — trägt seine Haut für ein als fadenförmig erkanntes Ideal zu Marne.“

„Wissen um die Vernünftigkeit politischer Maßnahmen — nun, die Mehrheit des deutschen Volkes ist heute sicher von der Unvernunft der deutschen Politik überzeugt, und die reifen Männer, die man an die Fronten schicken müßte, haben das Ideal, für das sie kämpfen sollen, längst als fadenförmig erkannt. Hat die Wehrpsychologie bei den politischen Entscheidungen mitzusprechen, dann wirkt sie gegen den Krieg!“

Kommt es aber doch zum Krieg, dann werden die Voraussetzungen der Wehrpsychologen bestätigt werden — denn Binichovius hat gewiß recht, wenn er sagt:

„Die Stimmungsfrage und die Belastungsfähigkeit der Bevölkerung — beide Momente haben in der Kriegsführung noch nie so viel bedeutet wie heute. Der Kampfwille des Volkes ist zur empfindlichsten Stelle der Front geworden — das verdanken wir dem sogenannten totalen Kriege, der viel eher unter Fluch als unsere Rettung sein wird.“

Vermittlung im Pariser Bauarbeiterkonflikt

Paris. Der Arbeitsminister Pomaret empfangt im Bestreben, den Streik der Bauarbeiter des Pariser Gebietes baldigst zu beenden, nacheinander die Abordnung der Arbeiter und die Abordnung der Arbeitgeber.

Der Zar von Bulgarien kehrt zurück

London. Das bulgarische Königspaar hat London verlassen, um sich über Paris wieder in seine Heimat zu begeben.

Berliner Luftschutzübung abgesagt

Berlin. Die für diese Woche vorgesehene Luftschutzübung in Form eines Fliegeralarms und einer Verdunkelung ist aus technischen Gründen auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Jüdischer Journalist aus Italien ausgewiesen

Rom. Der jüdische Journalist Rajurth, Vertreter der „Warschauer Zeitung“, „Informacia Prava“ und der „Newport Swiat“ ist von der Polizei mit sofortiger Wirkung ausgewiesen worden.

Beratungen der Opposition in Polen

Warschau. (PA) Die Präsidien der oppositionellen Parteien treten in der Zeit vom 16. bis 24. d. M. zusammen, um über die Stellung zu den Wahlen in die gesetzgebenden Körperschaften zu entscheiden.

Militärische Kontrolle der rumänischen Industrie

Bukarest. Von Donnerstag an treten alle mit der Landesverteidigung im Zusammenhang stehenden Industrien in Rumänien unter militärische Kontrolle. Die rumänische Presse bezeichnet die Maßnahme als normal. Sie ist nichts anderes als eine durch die internationale Lage geforderte Notwendigkeit. Als Industrien, die so beaufschlagt werden, nennt man die metallurgische Schwerindustrie, die Textil- und Lederindustrie sowie überhaupt alle Industrien, die der Ausstattung der Armee dienen.

Neuwahlen in Polen

Die Hintergründe der Sejm-Auflösung / Vor einer Demokratisierung?

Warschau, 14. September 1938.

Die Auflösung der beiden gesetzgebenden Körperschaften der Republik Polen durch eine Verfügung des Präsidenten der Republik, die gestern nachmittag bekannt gegeben wurde, hat die polnische Öffentlichkeit in diesem Augenblick überrascht. War in den letzten Tagen das allgemeine Interesse auch in Polen auf die gespannte europäische Lage gerichtet, so hat es sich mit einem Schlage wieder ganz den schwereren innenpolitischen Problemen Polens zugewendet, die schon lange einer Lösung harren. In den breiten Massen des polnischen Volkes begriff man die Verfassung des Präsidenten als den ersten Schritt auf dem Wege zu einer solchen Lösung, deren Gelingen freilich noch von zahlreichen bisher ungeklärten Voraussetzungen abhängig ist.

Die beiden Parlamente, die zwei Jahre vor Ablauf ihrer Legislaturperiode von der politischen Bühne abtreten, verdanken ihre Existenz keinen Wahlen in demokratischem Sinne. Der Sejm, das Unterhaus, wurde zwar im September 1935 durch allgemeine Wahlen gewählt, aber auf Grund einer Wahlordnung, die es der herrschenden Partei der Pilsudskisten ermöglichte, Kandidaten der Oppositionsparteien auszuschalten. Die Mitglieder des Senats, der die Rolle eines Oberhauses spielt, wurden zum Teil ernannt, zum Teil von mit dem Wahlrecht privilegierten Personen gewählt. Diese Wahlordnung ist die Frucht einer im Jahre 1935 geschaffenen Verfassung, die Polen der schon seit dem Pilsudski-Putsch einmündigen Demokratie beraubte. Sie legt die Auswahl der zu den Sejm-Wahlen zugelassenen Kandidaten in die Hand besonderer Körperschaften, an denen zwar auch die Sozialverbände, wie Gewerkschaften und Arbeitgeberorganisationen teilhaben, in denen aber die von der Regierung abhängigen Gemeindeverwaltungen die Mehrheit besitzen. Die Antwort der Oppositionsparteien der Linken und Rechten war ein allgemeiner Boykott der Sejm-Wahlen im Jahre 1935. Er hatte zur Folge, daß sich an den Wahlen nicht einmal 40 Prozent der Wahlberechtigten beteiligten, was einer Verurteilung des Regierungssystems durch die polnische Nation gleich kam. Dieses Urteil wird noch deutlicher, wenn man berücksichtigt, daß die nationalen Minderheiten, die 31 Prozent der Gesamtbevölkerung Polens darstellen, in ihrer großen Mehrheit auf Grund von Uebereinkommen mit der Regierung sich an den Wahlen beteiligten. Das Ergebnis der damaligen Wahlen waren Parlamente, die ausschließlich aus Pilsudskisten und einigen wenigen Minderheiten-Vertretern zusammengesetzt waren. Sie haben nach der Verfassung das Recht, der Regierung das Mißtrauen auszusprechen, die Regierung selbst wird aber vom Präsidenten der Republik ernannt.

Handelte es sich nun beim Sejm auch um eine ausschließlich aus Regierungsbändigern zusammengesetzte Körperschaft, so war sie doch aus verschiedenen Gruppen mit recht verschiedenen Interessen gebildet worden. Seit dem Tode des Marschalls Pilsudski haben sich ihre einzelnen Schattierungen immer deutlicher ab. Am dem drohenden Verfall des Regierungslagers entgegen zu arbeiten, entschloß man sich vor ein dreiviertel Jahren zur Gründung des sogenannten „Lagers der Nationalen Einigung“ unter der Führung des damaligen Kommandeurs der Legionärverbände, Obersten Roc. Er besaß in hohem Maße das Vertrauen des Marschalls Pilsudski, des Nachfolgers Pilsudskis. Dieser Versuch erwies sich jedoch von Anfang an als ein Fehlschlag. Er rüttelte lebhaft die demokratischen und übrigen oppositionellen Kräfte im Lande auf, die in den Unternehmungen des Obersten Roc den Versuch einer Demokratisierung Polens befürchteten. Aber auch im eigenen Lager gab es zahlreiche Widerstände, die zum Teil aus Bedenken gegen „totalitäre“ Programme, zum Teil aus rivalisierenden Interessen resultierten. Im November 1937 trat Oberst Roc unter dem Druck der demokratischen Volksmeinung und rivalisierender Gegenkräfte von der Leitung des sogenannten Einigungslagers zurück. Gleichzeitig nahmen die Legionärverbände im ganzen Land sehr eindeutig gegen alle „totalitären“ Experimente Stellung. Der Nachfolger des Obersten Roc, General Szwarczynski, trat weniger an die Öffentlichkeit, und alle neuen Versuche, das „Lager der Nationalen Einigung“ zu einem richtungsmäßig weniger festgelegten Sammelbecken zu machen, stießen an inneren Widerständen fehl. Die rechten Elemente schiedem zum Teil aus dem Lager aus oder suchten Anschluß bei den rechten Oppositionsparteien.

Diese Zerklüftung, die sich im Sinne widerspiegelt, wurde ganz offensichtlich anlässlich der Neuwahl eines Sejm-Marschalls (Präsident des Sejm) im Frühling dieses Jahres. Nach heftigen Fraktionskämpfen wurde der Führer der Obersten Gruppe, Oberst Slawek, der Schöpfer der heutigen Verfassung und Wahlordnung, gewählt, ein General des Einigungslagers und vielgenannter Marschall der Zusammenarbeit der rechten Pilsudskisten mit der reaktionären und selbst faktischen Opposition. Seine Gegnerschaft zum Präsidenten der Republik, Professor Moscicki, und dem linken Elementen der Regierung, die von dem Finanzminister Awiatkowski geführt werden, ist bekannt. Weit tiefer ist allerdings seine Gegnerschaft zu den breiten Massen des Volkes, die in vorberster Linie von der demokratischen Bauernpartei und der Sozialistischen Partei repräsentiert werden. Es sind die gleichen Kräfte, die seit Jah-

ren den Kampf für die Neuwahlen und die Demokratisierung Polens führen. Forderungen, denen sich der Präsident der Republik und die einsichtigen Kräfte des Regierungslagers kaum noch entziehen können.

Aber Präsident und Regierung sind heute Gefangene ihrer eigenen Verfassung. Eine Aenderung der Wahlordnung kann trotz autoritärer Verfassung der Präsident der Republik nicht herbeiführen. Sie muß der Sejm beschließen, der — was die Wahl des Obersten Slawek bewiesen haben dürfte — in seiner Mehrheit dieser notwendigen Voraussetzung für die Befundung des politischen Lebens in Polen einsichtslos gegenübersteht. Und selbst die jetzt erfolgte Auflösung des Sejms schafft noch nicht ohne weiteres die Voraussetzungen für eine Demokratisierung. Denn die Neuwahlen zum Sejm, die nach einer heute veröffentlichten Anordnung der Regierung am 8. November d. J. stattfinden, müssen nach der alten Wahlordnung durchgeführt werden. Alles kommt also auf die Entscheidungen der für die Zulassung der Kandidaten zuständigen Körperschaften an, in denen die Stadträte den Ausschlag geben.

Inzwischen waren in Polen Gemeindevahlen ausgeschrieben worden. Sie sollen in großen zeitlichen Abständen im November und Dezember d. J. und über die folgenden beiden Jahre verteilt nach einer neuen Gemeindevahlordnung stattfinden, die eine Aenderung der Zusammensetzung der Stadträte mit sich bringt. Die Auflösung der Parlamente greift nun diesen Veränderungen in den Gemeinden vor. Die Auswahl der Kandidaten für den Sejm bleibt tatsächlich den alten, heute amtierenden Gemeindevorkontrollen und Stadträten vorbehalten, die sich im Großen und Ganzen in der

Hand der Regierung des Generals Slawoj-Blodkowski befinden, in der die linken Pilsudskisten offenbar die Oberhand gewonnen haben. Ehe die Regierungs-Anweisungen für die Neuwahlen bekannt werden, wird man in der Frage der Zulassung der Kandidaten nicht klar sehen, die Grenze, bis zu der die Regierung gehen will, nicht erkennen können. Man erwartet im Lande jedoch allgemein eine stärkere Berücksichtigung der Forderungen der großen demokratischen Parteien, deren Ziel die Wiederherstellung der Demokratie in Polen ist. Von der Erfüllung dieser Forderungen werden diese Parteien auch ihre Entscheidung über die Beteiligung an den Neuwahlen abhängig machen. Das ist jedenfalls der Standpunkt der Sozialistischen Partei.

Der Präsident der Republik hat als Grund für die Auflösung der Parlamente die Notwendigkeit einer stärkeren Beteiligung der breiten Massen der Nation am Leben des Staates angeführt. In seiner Verfügung heißt es weiter, daß er vom neuen Sejm eine Stellungnahme zur Wahlordnung erwartet. Diese Formulierungen lassen eine optimistische Prognose zu. Sie zeigen, daß der Ruf der Demokratie in Polen nicht mehr zu überhören ist. Durch das Land gehen neue Zukunftshoffnungen. Im Bewußtsein des Volkes hat die Reaktion gestern schon eine schwere Niederlage erlitten.

Vom internationalen Gesichtspunkt aus betrachtet ist es interessant, daß der Präsident und die Regierung ihre für das Land lebenswichtige Entscheidung inmitten einer internationalen Spannung, einen Tag nach der Hitler-Rede in Nürnberg getroffen haben. Das wird als ein Zeichen dafür gewertet, daß Polen entsprechend seiner außenpolitischen Linie vor außenpolitischen Konstellationen sich bewahrt zu bleiben hofft und deshalb glaubt, Zeit für die Vereinigung seiner inneren Probleme zu haben.

An die Funktionäre und Mitglieder der Partei

An die Untergliederungen der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei ist folgende zentrale Parteiverweisung ergangen:

Alle Angestellten und Funktionäre der Partei haben so wie bisher auf ihren Posten zu bleiben. Wer ohne bestimmten Auftrag seinen Platz verläßt, entkleidet sich damit selbst seiner Funktion. Wenn es außerordentliche Situationen unumgänglich machen, neue Weisungen der Parteizentrale einzuholen, sind die Bezirksleitungen der Partei ermächtigt, im Einvernehmen mit den Organen des staatlichen Sicherheitsdienstes die notwendigen Beschlüsse zu fassen.

In diesen Tagen ist es die Hauptaufgabe aller Parteifunktionäre, jeder unbegründeten Panik laßbütig entgegenzuwirken.

Als Richtschnur für das Verhalten der einzelnen Parteimitglieder gelte, daß die Erfüllung unserer historischen Aufgabe den Einsatz eines Höchstmaßes von Gefinnungstreue und Kampfschlossenheit erfordert.

Br a g, 15. September 1938.

J a l l a h T a u b.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

SdP-Flucht aus Prag

Bereits seit dem Montag dieser Woche hat eine bemerkenswerte Flucht der SdP-Leute aus Prag eingesetzt. Den Vortritt hatten, wie es sich gehört, die Herren Führer und Funktionäre, die allerdings in galanter Weise ihre Gattinnen vorausschickten. Natürlich machte es unter den Nazis und ihren Frauen einen recht seltsamen und genau bedrückenden Eindruck, als sie schon zu Beginn der Woche erfuhren, daß die Frau Kundt bereits ihre Koffer gepackt hatte. Und viele Hundert SdP-Mitglieder, denen es ihre Existenz nicht erlaubt, so ohne weiteres auszureißen, bliden mit scheelem Staunen auf die Begünstigten, die im Vollbewußtsein ihrer bösslichen Chargen ins sudetendeutsche Gebiet oder aber nach Deutschland hinüberwechseln. Nach den uns vorliegenden Berichten ist der Strom der aus Prag verschwindenden Nazis insbesondere seit gestern gewachsen. Es scheint, daß etliche unter den Felden von panischer Furcht ergriffen sind. Man berichtet von Prager SdP-Frauen, die eben erst alle möglichen Vorräte an Lebensmitteln unter Dach und Fach gebracht hatten und die nunmehr Hals über Kopf Haus und Hamsterräder im Stich lassen. Das Bemerkenswerteste aber ist, daß die rauen Kämpfer nicht etwa nur Frauen und Kinder aus Prag wegzuschaffen bemüht sind, sondern in großer Zahl eben auch sich selber dorthin bringen, wo sie in romantischer Illusion sich besonders sicher glauben. In prachtvollem Gegenfag zu dieser Erscheinung steht die Tatsache, daß die deutschen und tschechischen Demokraten des Grenzgebietes, insbesondere die deutschen sozialdemokratischen Männer, ausnahmslos auf ihren Posten blieben und bleiben.

Die „Zeit“ erscheint illegal?

Dienstag erschien bekanntlich die letzte Nummer der „Zeit“, da die Herausgeber das Blatt freiwillig eingestellt hatten. Nunmehr teilt das „Ceske Slovo“ mit, daß Dienstag abends eine illegale Ausgabe der „Zeit“ erschienen sei, die in einer bisher noch nicht festgestellten Druckerlei hergestellt wurde. Diese illegale Ausgabe sei in den Städten und Dörfern jener Bezirke verteilt worden, über die noch kein Ständrecht verhängt worden ist.

Wie flüchte ich ins Gefängnis?

Von Trompetenklangen wird niemand auf die Dauer satt. Obwohl der russische Physiologe Pawlow nachgewiesen hat, daß ein Hund bei Trompetenklangen ein erhöhtes Quantum Magensaft absondert. Es ist also verständlich, daß der trotz allen Hansaren arbeitslose Max Schmidt in Berlin keinen besseren Ausweg aus seiner Verzweiflung sah als das Tor zum Gefängnis. Dazu braucht man nur zu stehen, dachte er. Die Nazis dulden so etwas nicht, sobald ein anderer es tut. Also hinein in einen Väterladen, ein paar Semeln ergriffen und stehen gelassen: „Lassen Sie mich verhaften! Ich hungere und will ins Gefängnis!“ — Es war ein hübsches sauberes Mädel, die Verkäuferin; sie hatte Mitleid: „Hier, nehmen Sie auch noch diese! Und da —“ Sie reichte ihm noch etwas Geld.

Deutsche Angestelltenjugend für Demokratie und Frieden

Das nordböhmische Jugendtreffen, das der Allgemeine Angestellten-Verband Reichenberg am 10. und 11. September in Reichenberg veranstaltete, fand völlig im Zeichen der Friedenssehnsucht und des Bekenntnisses zur Demokratie. Unter un erwartet großer Beteiligung fand das Treffen auf der Königshöhe (im Naturfreundehaus) am Samstag durch eine würdige Abendfeier seine Einleitung. In einer kurzen Begrüßungsansprache kennzeichnete Hauptjugendleiter Hermann Müller, Reichenberg, den Ernst der Zeit und des Schicksals der sudetendeutschen Jugend. Seine der Freiheit und der Unabhängigkeit unseres Staates gewidmeten Worte fanden durch ernste Kollektivdarbietungen der Jugend und die begeisterte Zustimmung eine lästige Unterbrechung. Nach dem sportlichen Programme am Sonntagvormittag marschierte die Jugend in einem langen, diszipliniert geordneten Zug, voran die roten Verbandsfahnen.

Die heutige deutsche Inland-Sendung

Brag-Melnt: 8.00 bis 8.05: Schulfunk. 10.15 bis 11.00: Troltsche Stunde (Gesang Verda Nelsch). 12.15: Dr. Heinrich Parthen: Am Herbit der Körper in Schöpfung. 18.00: Maurice Nadel: Sonatine (Klavier Hr. Jarosch). 18.10: Sefr. Oblowski, Euer: Bei den Galgenbauern in Schönbad. 18.20: Sportorale. 18.35: Arbeiterkundung: Aktuelle zehn Minuten. 18.45: Paul O'Monnis: Modernes und klassisches Kabarett. 19.30: Dr. Nollner: Veraltliches zu Schulbeginn. 19.45: Wladerei: Was die Woche brachte. 20.00: Der eiserne Heiland, Oper von Bruno Warden. Musik von Max Oberleitner. 22.00: Tiergeschichten von Martin Grill. 22.30 bis 23.00: Moderne deutsche Musik (Gesang Margot Lefebvre. Einleitende Worte: S. S. Studensamkeit.) — Nachrichten um 12.30 ufw.

Brann: 17.25 bis 17.33: Prof. Leo Redendorf: Sportbericht. Aktuelles aus dem Sportleben. 17.33 bis 17.48: Prof. Viktor Oppenheimer: Marsch und die Kunst. 17.48 bis 18.00: Schallplatten. Währ.-Osttrau: 18.20: Elternschulung: Dr. Friedr. Epiger: Erbschaften im Kindesalter.

Aber er gab den Plan nicht auf, tief ein paar Straßen weiter und trat in einen Fleischerladen. — „Was wollen Sie?“ fragte der tollbäckige dicke Schlächtermeister mit der blutbesetzten Schürze. Max antwortete nicht. Der Fleischer säbelte unverbrossen an einer mageren Kalbskeule herum. Jetzt griff Max plötzlich hastig nach einem Stück Wurst, das auf einen Teller lag, und befiel es in der Hand. „Ne, Sie, junger Mann, det kenn Se hier nich machn!“ sagte der Fleischer ruhig. — „Ich will ins Gefängnis! Holen Sie die Polizei!“ rief Max. — „Wat brauchn wir dazu de Polizei? Will anders als im Rittchen is et hier draußen ooch nich. Rehm Se de Wurst; da ham Se noch n paar Fennje, und dann verschwindn Se!“

Mümmutig ging Max hinaus. Er hatte sich doch alles reiflich überlegt und würde hinter Schloß und Riegel vielleicht eine Zeitlang vor der ärgsten Not geschützt sein. Kurz entschlossen ging er auf einen Verkehrspolizisten zu, der gerade an einer

Kampfs- und Freiheitslieder singend durch das herrliche Hergebirge nach Reichenberg. Dieser Festzug erweckte bei den Einwohnern der durchwandelten Dörfer und den zahlreichen Sonntagsausflüglern äußerst starken Eindruck.

Nach einer kurzen Stadtbefichtigung erreichte das Treffen in einer Absehlungsgebäude, für welche sich der geräumige Versammlungssaal des Verbandes in der Schloßgasse als viel zu klein erwies, seinen Höhepunkt. Die Anträge des Verbandssekretärs Ernst Grünauer und des Hauptjugendleiters Hermann Müller erweckten durch das eindeutige Bekenntnis des Verbandes und der Verbandsjugendleitung zu den demokratischen Grundanschauungen und damit für die Erhaltung des Friedens und der Freiheit nichtendenden Beifall der Jugend und spontane Begeisterungsdarbietungen. Das Reichenberger Jugendtreffen hat den besten Nachweis erbracht, daß der Allgemeine Angestellten-Verband mit seiner einseitigen freigeiwerschaftlichen Haltung auch in der schwersten Zeit auf seine Jugend bauen kann.

Slowakische Volkspartei beim Präsidenten

Brag. Der Präsident der Republik empfing Donnerstag mittags die Vertreter der slowakischen Volkspartei Klinkas, Abg. Dr. Josef Tiso, Senator Dr. Josef Buday, Abg. Josef Sivak und Abg. Dr. Martin Sofol, mit denen er ein freundschaftliches Gespräch über die einzelnen slowakischen Fragen und über den Vorgang bei deren Lösung führte. Die Aussprache wird fortgesetzt werden.

Parlamentssession geschlossen

Brag. Der Präsident der Republik hat dem Vorsitzenden der Regierung Dr. Godza folgenden Beschluß gesandt:

„Herr Vorsitzender der Regierung, ich erkläre die Session der beiden Kammern der Nationalversammlung mit dem 16. September 1938 als beendet. Dr. Edward Vences m. p.“

Die Schließung der Session der beiden Häuser der Nationalversammlung erfolgt jä h r l i c h z w e i m a l, im Frühjahr und im Herbst.

Für die Staatsverteidigung. Der Spendenausweis zum 14. September weist eine Zunahme der effektiv eingezahlten Spenden um 1.943.115,25 Kč aus, wodurch sich der Gesamtstand der eingezahlten Spenden auf 510.415.258,10 Kč erhöht hat. Die Zahl der Spender ist um 3759 Personen auf 240.719 Personen gestiegen.

Es ist bitter-süß, im Nachhausezustand ins Gefängnis zu gelangen, wenn man es will. Max verlor fast den Mut. Da — ein Lichtblick! Eine Kolonne SA-Leute hielt marschbereit vor einem großen, mit Palantenen geschmückten Hause. Max schritt auf den Anführer zu, der gerade andächtig seine Fingernägel musterte und brüllte ihm ins Gesicht: „Koffront! Das ganze Nazi-pack soll verrecken!“ — Der Anführer der SA sah entsetzt auf und flüsterte: „Sei doch stille! Du bist wohl verrückt? In der Dreizehnten Reihe is n Nazi!“

Kann man begreifen, daß Max die Hoffnung aufgab, ins Gefängnis zu flüchten?

Vor Madrid - Sommer 1837

Kein Druckfehler im Titel! Auch vor hundert Jahren wurde um Madrid gekämpft. Damals galt es die Rebellion der Carlisten abzuwehren. Und auch damals kämpften gegen die Rebellen Freiwillige aus anderen Ländern. Die nachfolgende Schilderung ist ein Vorabdruck aus einem demnächst im Sebastian Brant-Verlag, Paris, erscheinenden Buche „Unter Freiheitsfahnen. Deutsche Freiwillige in der Geschichte“ von Kurt Kersten.

Die Nachricht vom Anmarsch der Rebellen auf Madrid rief im ersten Augenblick große Verwirrung in der Stadt hervor, denn niemand war auf eine Abwehr vorbereitet.

Die Augustinone verbrannte das Gras, dörrte die Felder aus, verwandelte den Ranganates in eine Mulde von Geröll.

Die Regierung hatte nur wenige Formationen zur Verfügung. Bei Las Rozas hatten die Carlisten die letzten Feldstellungen der liberalen Regierung überannt, die geschlagenen Bataillone strömten auf der Straße von La Corona aufgelöst in die Stadt. Kein Widerstand schien mehr möglich, man rechnete mit dem Einzug des Don Carlos innerhalb 24 Stunden, er würde sich zum König proklamieren, die junge Christine absetzen, die liberale Verfassung aufheben, die Cortes für geschlossen erklären und das absolute Regime wiederaufrichten, wie es unter Ferdinand bestanden hatte. Alle Mühen und Opfer eines langjährigen Krieges um die Freiheiten des Volkes würden vergeblich gebracht sein, die Reaktion in ganz Europa, die seit der französischen Juli-revolution vom Jahre 1830 in die Defensive gedrängt war, würde gestärkt aus dem Ringen hervorgehen und in allen Ländern die Offensive ergreifen.

Der General der liberalen Regierung, Espartaco, hatte sein Hauptquartier in Carabanchel aufgeschlagen, sammelte die verstreuten Formationen, beriet sich kurz mit der Regierung und rief zum Widerstand auf. Mit einem Schlagschlag der Drud, der die Widerstandskraft des Volkes gelähmt hatte, verschwand die Angst, im Falle einer Belagerung bei der Dürre zu verdursten und zu hungern, verschwand auch die Furcht vor den Geheimorganisationen in der Stadt, die mit den Carlisten vereinbart hatten, im Falle ihres Erscheinens vor Madrid zu pfeifen und alle Verteidigungsmaßnahmen unmöglich zu machen. Espartaco gab Befehl, die Reiter der Verschwörer auszuhängen, bekannte adelige Carlisten zu verhaften, die gefährlichsten Führer zu erschließen.

An den Ausgängen der Stadt wurden Schützengraben ausgehoben, Geschütze führten in Stellung, Barricaden wuchsen in wenigen Stunden aus der Erde. Auf der Plaza Mayor, bei der Puerta del Sol, wurden Batterien eingerichtet. Das arbeitende Volk von Madrid wurde bewaffnet.

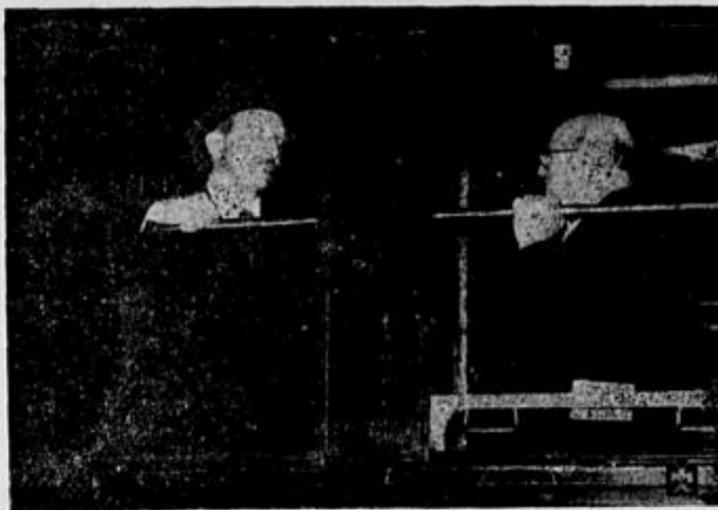
Am Nachmittag ritt Espartaco durch die Straßen Madrids, neben ihm sah man den Engländer Wilde, einen der Kommandeure der englischen Freiwilligen dieses Krieges. Die besten Truppen folgten dem General. Eine Schwadron von Lanzenreitern fiel besonders auf, es waren Polen, die vor sieben Jahren auf den Schlachtfeldern ihrer Heimat gegen Paslewitsch gekämpft hatten, um Polen wiederanzuschließen. Jetzt kämpften sie in Spanien für die liberale Verfassung vom Jahre 1812, deren wichtigste Bestimmungen von der Erklärung der Menschenrechte ausgingen, und die der französischen Konstitution vom Jahre 1791 nachgebildet war.

Die Truppen des Carlos näherten sich an diesem Tage nicht mehr der Stadt. Man zögerte im Lager des Infanten, den Angriff sofort zu unternehmen. Am anderen Tage wollte man in Madrid einziehen.

Als die Truppen des Carlos beim Morgen-grauen in den Vorstädten erschienen, empfing sie Geschütz- und Gewehrfeuer. Der preussische Artillerieoffizier Radde ließ durch die carlistischen Batterien das Feuer erwidern. Unter dem rasenden Feuer der Verteidiger brach der Sturm der Carlisten zusammen. Die Truppen Espartacos gingen zum Angriff über. Die polnischen Lanzenreiter ritten Attake. Die Carlisten wichen. Spanische Bataillone, englische, französische, deutsche Freiwillige stießen vor. Am Nachmittag war die Carlistenarmee auf der Flucht. Die Lanzenreiter wurden zur Verfolgung eingesetzt. Madrid war gerettet. „Kein einziger Soldat hatte Schuss, ihre Räder bestanden aus Lumpen, Hemden lannien sie schon lange nicht

mehr. Dennoch klagten diese Soldaten nicht, und keiner trat aus den Reihen“, meldet ein zeitgenössischer Bericht.

Die fremden Freiwilligen hatten Gewaltmärsche von Norden her zurückgelegt, um Madrid zu Hilfe zu eilen. Monatelang hatten sie in unaufhörlichen Kämpfen in Asturien, Navarra und Katalonien gegen die Carlisten gekämpft, bei Quessa und Barastro schwerste Verluste erlitten. Ihr Oberst Conrad war bei Barastro gefallen; von 6000 Mann der internationalen Brigade, die meist aus Deutschen und Franzosen bestand, waren zuletzt nur noch 2000 Mann geblieben. Diese 2000 Mann schlugen im Verein mit den Spaniern und den polnischen Lanzenreitern die Carlisten vor Madrid, so daß das Schicksal der Rebellion der Carlisten entschieden war, wenn sich der Krieg auch noch zwei Jahre hinzog bis Carlos im Herbst 1839 aus Spanien flüchtete.



Der französische Außenminister Georges Bonnet im Zuge zusammen mit dem sozialistischen Abgeordneten Gumbach, Mitglied der französischen Delegation, auf der Reise zur Tagung des Völkerbundsrates

Tagesneuigkeiten

Solidarität

Ein emigrierter deutscher Schriftsteller, Mitarbeiter unseres Blattes und jetzt in Paris lebend, schreibt uns:

Lieber Genosse, ich bestaune Ihnen dankend die Lieberweisung vom 9. d. M. in Höhe von Fr. 50.— und bitte Sie um febl. Mitteilung, für welchen Beitrag diese Summe bestimmt ist.

Sie können sich denken, wie meine Gedanken jetzt bei Ihnen in Prag sind, und ich fühle mich sehr ohnmächtig bei dem Gedanken, wie wenig ich für die tschechischen Genossen tun kann. Ich wollte Ihnen eigentlich irgendeinen besonderen Beitrag für die Zeitung schicken, aber es liegt mir sehr wenig, Phrasen zu schreiben, und es käme mir obendrein recht unwürdig vor, aus der (relativ sicheren) Etappe anfeuernde Worte für die zu schicken, die heute in der vordersten Linie stehen.

Da ich aber trotzdem irgendwie etwas tun möchte, bitte ich Sie, von meinem Honorar-Guthaben KČ 50.— zu nehmen und sie für die Genossen, die bei den letzten Zwischenfällen verletzt wurden, zu verwenden.

Ich weiß, daß fünfzig Kronen recht wenig sind, und ich hoffe, daß auch dieser kleine Beitrag

hilft, den tapferen Widerstand der bewundernswerten Genossen im Sudetengebiet zu stärken. Mit heißen Wünschen und unserem Gruß Freiheit bin ich Ihr E. S.

Prag für die Staatsverteidigung. Der Prager Stadtrat hat mit dem 14. September, dem Jahrestage des Ablebens des Präsidenten-Defektors die sogenannte Prager Aktion zugunsten des Fonds für die Staatsverteidigung eingeleitet. Sofort nach Zustellung des brieflichen Appells bildeten sich bei den Schaltern der Postämter Fronten opferbereiter Spender, deren es gestern 10.993 gab, die insgesamt 2.295.588 KČ erlegten. Unter den ersten Spendern befanden sich der Präsident der Republik mit Gemahlin und der Primator der Hauptstadt Prag, Dr. Petr Jenzl mit Gemahlin.

Spitzbergen photographisch „entdeckt“. Die Flugexpedition des norwegischen staatlichen Spitzbergen-Komitees ist am Dienstag nach Tromsø zurückgekehrt. Die Expedition hat 25.000 Quadratkilometer der Insel Spitzbergen aus der Luft photographiert und damit die Luftphotographie der Inselgruppe vollendet.

Friedensblumen für Hitler. In der Nacht vor der Schlufrede Hitlers in Nürnberg sah ein Schutzmann, der vor dem Jeanne d'Arc-Denkmal auf dem Pariser Place Saint-Augustin patrouillierte, einen Mann über den um diese Stunde menschenleeren Platz gehen, der ganz offensichtlich irgend etwas suchte. Der Mann trat auf den Beamten zu und

betwöh, mehr Polizei als je liegt jetzt in Weisan, aber sie hat nur die Aufgabe, den friedlichen Teil der Bewohner der Stadt vor Überfällen und Erpressungen arabischer Terrorbanden zu schützen.

Die jüdische Aertzin von Weisan hatte eine zwölfjährige kleine Bedienerin: die armutige Sarifa, die Tochter eines armen Beduinen aus den blauen Bergen Transjordaniens.

Behängt mit einem weifröten Gewand, das die Herzin ihr geschenkt hatte, begleitete sie uns auf unseren Spaziergängen durch die Stadt.

„Sarife, was wird geschehen, wenn wir deinen Vater treffen? Was sollen wir ihm sagen, wenn er dich zurückverlangt?“

„Dann laufe ich fort, verstecke mich bei deinen Freunden hinter den Palmen und komme erst nach drei Tagen zurück, wenn der Vater wieder über den Fluß ist.“

(Mit dem Fluß war der Jordan gemeint, er ist ja die Grenze nach Transjordanien. Die Freunde hinter den Palmen waren die Angehörigen einer jüdischen Familie, die in der Landwirtschaftsstation der Regierung arbeiteten. . . . Und nun richtete ich selbst noch zwei Fragen an Sarife):

„Warum willst du denn nicht nach Hause zurück?“

„Ich wurde so viel geschlagen und bekam so wenig zu essen.“

„Und wenn ich abreise — in die große Stadt am Meer oder in die heilige Stadt in den Bergen — möchtest du da auch mitkommen?“

„O ja, Herr, nimm mich mit. Und nicht ein einziges Schaf brauchst du für mich zu zahlen. . .“

fragte ihn sehr höflich nach der Adresse von Adolf Hitler. Der Schutzmann war natürlich äußerst verblüfft und erkundigte sich, warum er denn unbedingt Adolf Hitler sprechen wolle. „Ich habe nämlich ein Rendezvous, ich muß mit ihm die subetendeutsche Frage besprechen.“ Der Polizist war fassungslos. Der Mann fuhr aber ruhig fort und sagte in vertraulichem Ton: „Wissen Sie, das wird gar nicht schwer sein, es wird nur einige Minuten dauern, denn ich bin der einzige Mensch auf der Welt, der die Möglichkeit kennt, einen Krieg zu vermeiden. Kommen Sie, wir wollen an den Champs-Élysées ein paar Blumen pflanzen, wir bringen das Gulett zu Hitler, der Blumenpflanzung wird ihn schon besänftigen.“ Nun wußte der Schutzmann freilich Bescheid. Er ging sofort darauf ein und sagte: „Über kritte sehr, gehen wir ruhig zu den Champs-Élysées und pflanzen wir den Strauß.“ Unterdessen bestimmte er ohne weitere Schwierigkeiten seinen Begleiter, ihn in ein Haus zu folgen, das natürlich das nächste Polizeikommissariat beherbergte. Dort wurde festgestellt, daß es sich um den 27jährigen Dekorateur André Delorme handelte, der in eine Irrenanstalt überführt wurde.

Mexikanische Gefangene haben es gut. Die Gefangenen im Staatsgefängnis von Mexiko City haben einen formellen Beschluß gefaßt, in Zukunft nicht mehr auszubreaken. Dieser Beschluß geht darauf zurück, daß laut ihrer eigenen Erklärung das Leben der Gefangenen in den Gefängnissen gar nicht mehr schöner gedacht werden könnte. Die letzten Reformen der Regierung Cardenas haben den Strafvollzug in Mexiko außerordentlich humanisiert, Schwimmbäder-Anlagen sind eingebaut, Tennisplätze und Lesezimmer dienen zur Zerstreuung, und das Staatsgefängnis gleicht mehr einem Sanatorium als einer Strafanstalt. Den Gefangenen scheint es mit ihrem Beschluß durchaus ernst zu sein. Sie haben einen Italiener, der aus dem Gefängnis flüchtete, in aller Form aus ihrer Gemeinschaft geächtet. Kein mexikanischer Bandit darf ihn mehr unterstützen wie auch überhaupt keinen Flüchtlingen die geringste Hilfe mehr leisten.

Kindestaustausch aus Raffegründen. Die Warschauer Staatsanwaltschaft hat eine Klage gegen zwei Frauen erhoben, deren Namen der Öffentlichkeit nicht preisgegeben werden, da der Fall äußerst merkwürdig liegt und es sich zwar um ein ganz eindeutig strafbares Vergehen handelt, das aber trotzdem nicht gerade als Verbrechen bezeichnet werden kann. Im Jahre 1933 gebaren beide Frauen fast gleichzeitig zwei Mädchen. Sie verließen auch am gleichen Tage die Entbindungsanstalt. Die eine der Frauen ist Katholikin, die andere ist Jüdin. Mit Erlaubnis stellte die erste alsbald fest, daß das Kind ein ausgesprochen jüdisches Aussehen hatte. Im Laufe der Jahre trat auch eine frappante Ähnlichkeit mit dem Mann ihrer jüdischen Bekannten ein. Beide Mütter waren sicher, daß man die Säuglinge in der Entbindungsanstalt verwechselt hatte. Sie fragten in der Anstalt nach, dort konnte man natürlich nach einer Reihe von Jahren nichts mehr feststellen, mußte aber zugeben, daß ein solcher Fall durchaus möglich sei. Beide Mütter liebten die Kinder, aber sie beschloßen trotzdem, sie auszutauschen. Sie taten dies ohne jede Formalität, und gerade darin wird eine strafbare Handlung gesehen, denn sie hätten natürlich die Behörden benachrichtigen müssen.

Das Alter der Londoner Taxichauffeure. Daß ein Teil der Londoner Taxichauffeure sich aus recht betagten Herren zusammensetzt, kam dieser Tage bei einer Verhandlung vor dem Londoner Polizeigericht zufällig zur Sprache. Dort hatte sich ein Taxichauffeur wegen einer Fahrlässigkeit zu verantworten. Der Mann gab an, 72 Jahre alt zu sein. Der Richter war sehr erstaunt über dieses hohe Alter, ließ einen Sachverständigen kommen, der ihm die Frage beantwortete, ob es nicht eine Grenze für das Alter aktiver Taxichauffeure in London gäbe. Dieser setzte dem Bericht auseinander, daß dies nicht der Fall sei, und daß er selbst eine Reihe von Taxichauffeuren kenne, die 80 Jahre und darüber zählten. Es seien aber alles sichere Fahrer, denn sie würden gemäß den Bestimmungen jeden Monat einmal ärztlich untersucht.

Das Schiff als Gemüsegarten. Am Hafen von Manchester befindet sich seit dem vergangnen Sommer das spanische Handelsschiff „Bartolo“, das seine Anker bis heute nicht lichten, weil sich die englischen Behörden noch nicht entschieden haben, ob das Schiff der spanischen Regierung oder Franco gehöre. Als dem Kapitän und den Matrosen im Frühjahre das Barten an langweilig wurde, kauften sie Erde und Dünger, verwandelten das Deck in einen Garten und pflanzten Kartoffeln, Zwiebeln, Gurken und Salat an. In diesen Tagen ernteten sie die Früchte ihres Fleißes; es war so viel, daß sie einen großen Teil davon im Hafen verkaufen konnten, und der Kapitän erklärte den Besuchern, die scharrenweise das merkwürdige Schiff besuchten, er hoffe, die englischen Behörden ließen ihm noch so viel Reiz, auch Oliven und Weintrauben zu kultivieren. Es wären dies die ersten Oliven und Weintrauben, die man in England anpflanzen könnte. . . . (MZY)

Wetterbericht. Wetterlage in Europa. Ueber das Gebiet der Republik dringt nunmehr vom Nordwesten her kühle Luft ein, wobei das Wetter eine fortschreitende Verschlechterung erfährt; in Böhmen fällt stellenweise Regen, hier und da treten Gewitter auf. Am 14 Uhr wurden in Dresden um 9 Grad, in Prag 16, in Bratislava 21 Grad verzeichnet. Im Bereich der Ostkarpaten beträgt die Temperatur bei schönem Wetter 25 bis 28 Grad. Bei weiterem Zustrom von kühler Luft wird der allgemeine Witterungscharakter in den nächsten Tagen veränderlich bleiben. — **Wahrscheinliches Wetter heute:** Unbeständig, veränderlich, zeitweise beträchtliche Bewölkung, bei nordwestlichem Wind kühler, später erneut leichte Besserung des Wetters. — **Wetterausichten für morgen:** Bewölkung bedeckt, nachts kühler, tagsüber wieder ein wenig wärmer. . .

Die Stadt ohne Arzt

Von Erich Gottgetreu (Jerusalem)

In der palästinensisch-arabischen Tageszeitung „Palestin“ war dieser Tage ein Notruf der Einwohner von Weisan zu lesen.

Weisan ist eine kleine, etwa fünftausend Einwohner zählende Stadt im Osten von Palästina, nahe der Jordanebene gelegen. In den letzten zwei Jahren war von ihr häufig in den Polizeiberichten die Rede, denn sowohl in Weisan als auch in seiner Umgebung ereigneten sich terroristische Zwischenfälle aller möglichen Art. Schon zu Beginn der Unruhen wurde der jüdische Arzt von Weisan erschossen, einer der wenigen Juden, die bis zu jener Zeit in dem Orte ansässig waren.

Und in einem engen Zusammenhang mit diesem Nord steht jetzt der Notruf der Araber von Weisan. Sie fragen nämlich, ob sich denn gar kein arabischer Arzt findet, der bereit ist, sich in Weisan niederzulassen. Die Stadt von fünftausend Einwohnern ist seit zwei Jahren ohne Arzt.

Drei Jahre vor dem Verbrechen von Weisan, im Herbst 1933, wohnte ich für vierzehn Tage in dieser Stadt.

Täglich kam ich mit der jüdischen Aertzin des Ortes zusammen. (Später, als sie einen längeren Urlaub antrat, wurde sie von einem männlichen Berufskollegen abgelöst, aber nach diesem tragischen Ende konnte sie natürlich nicht mehr in die Stadt zurückkehren.)

Ihre Praxis übte die Aertzin in zwei von ihrer Wohnung isoliert gelegenen Räumen aus. Tageweit reichte der Ruf ihrer Praktik: tief aus Transjordanien, zu Kamel, zu Pferd und Esel,

lamen die Beduinen zur Göttin des heilenden Trankes, Geduldig lagen und sahen die Leidenden vor der Schwelle, bis die Reiche an sie kam. Jeder bezahlte in bar: fünf bis fünfzehn Piaster für eine Konsultation.

Zwischen den Fellachen hockten ein paar me-dizinbedürftige Polizeibeamte. Wenn sie wirklich krank waren, hatte die Aertzin ein gutes Herz und verordnete ihnen Erholungsurlaub.

Verständlich, daß eines Tages der Polizeichef zur Aertzin kam und ein wehmütiges „De-halib“ (hab' Erbarmen) rief: „Du hast zu viel auf Jerien geschickt; ich hab' schon fast keine Mannschaften mehr. . .“

Natürlich brauchte Weisan seine Polizei. fand nicht an jedem Donnerstag vor den Toren der gewaltige Markt statt, in weitem Umkreise der größte, so daß er mit Geseh und Uniform geresgelt und überwacht werden mußte? Pluteten hier nicht aus allen Teilen des Juba- und Jordanbezirkes, des Emel und des Galil die Söhne des Morgenlandes zusammen, ein togender Strom, ein hand-belndes Heer?

Glückseligumlingelte Kamelkarawanen, starrköpfige Kinder, apathisch einherirrotende Schafe, herrlich gefattete Pferde, in dieser Tierwelt wandelnd Jünglinge und Männer in prächtigen Mänteln über weitzumpfigen Hofen und unter Fezen und Tarbuschen — ein Jugendtraum wurde Wirklichkeit: alle Jirtusse Europas waren auf einem Platz versammelt und aus Tausendundeiner Nacht wurde ein Tag des Jahres 1934. . .

Heute, nach zwei Jahren der Unruhen ist der arabische Handel so gut wie lahmgelegt, und es gibt in Weisan kaum einen Markt, auf dem die Polizei Ordnungsdienste versehen mußte.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

„Gewerkschaften“ im Dritten Reich

Im nationalsozialistischen Deutschland ist es zur Gewohnheit geworden, daß auf der Paradeschau des sogenannten Parteitagess der Versuch unternommen wird, einen „Rechenschaftsbericht“ über die Gestaltung der sozialen Verhältnisse der Arbeiterschaft zu geben. Nach Dr. Len wurde 1933 von den Gewerkschaften der verschiedensten Richtungen fünfeinhalb Millionen Mitglieder in die DAF übernommen, die diesen Bestand durch „freiwillige Beiträge“ 1934 auf neun Millionen, 1935 auf 11 Millionen, 1936 auf 14 Millionen, 1937 auf 18 Millionen und 1938 auf fast 20 Millionen erhöhte. Mit Einschluß der neuen Mitglieder aus Oesterreich besaß Dr. Len den Mitgliederbestand der DAF mit über 21 Millionen. Das ist zweifellos ein Stand, der die Arbeiter fast zu 100 Prozent erfasst, was auf die „freiwilligkeit“ der Zugehörigkeit den sichersten Schluß zuläßt.

Interessant ist nun, daß 1933 die fünfeinhalb Millionen freiergewerkschaftlicher Arbeiter ihre Arbeitsbedingungen durch die Tarifverträge der DAF geregelt hatten. Herr Dr. Len den Stand der Tarifverträge für die 21 Millionen Mitglieder der DAF aber nur mit sieben Millionen Tarifverträgen im Jahre 1938 für genügend geregelt hält. Wenn also die früheren Tarifverträge auch den Nichtmitgliedern der Gewerkschaften zugute kamen, so war doch zweifellos, daß bei der Wahl von über dreizehntausend Tarifverträgen es noch sehr viel ungerechtere Arbeitsverhältnisse gab, weil der Stand der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter namentlich in der Heimindustrie und ähnlichen eine tarifliche Regelung nicht durchzusetzen vermochte. Wenn unter der Herrschaft Dr. Len fast alle Arbeiter Deutschlands durch die DAF erfasst sind, müßte man folglich annehmen, daß die Wahl der Tarifverträge wesentlich höher geworden wäre. Es ist aber das genaue Gegenteil eingetreten. Die Entwicklung von 13.000 Tarifverträgen auf nur 7000 Tarifordnungen läßt nur den Schluß zu, daß sehr viele Spezialverträge aufgehoben worden sind, die die teilweise örtlich und gewerblich besonders ungünstigen Verhältnisse zur Verbesserung der Arbeiter heute ausschließen. Es ist also eine allgemine Angleichung der Lebensverhältnisse der Arbeiter erfolgt, auf Kosten der Bewegungsfreiheit derjenigen Arbeiter, denen der lokale Stand ihres Gewerbes erlaubt hätte, bessere Arbeitsbedingungen zu erzielen.

Aber nicht nur nach dieser Richtung hin ist der Bericht Dr. Len's interessant. Nach ihm gibt es heute 36.000 hauptamtliche „Mitarbeiter“ der DAF, eine wirklich stattliche Zahl des früher so geachteten Vorgesetztenstandes. An Beiträgern besaß Dr. Len die Jahreseinnahme für das letzte Berichtsjahr mit 450 Millionen RM (monatlich 37½ Millionen). Wie wird nun diese ungeheure Summe im Interesse der Arbeiter verwandt? Da die Ausgaben für Schulung und Unterstützung von 1933 bis 1938 nur in ihrer Gesamtzahl genannt werden und dazu nur einige Spezialausgaben des Jahres 1938, ist es nicht ganz leicht, sich in dieser Frage ein klares Bild zu verschaffen. Wir haben deshalb den Durchschnittsbetrag für Unterstützung vom Jahre (66 Millionen) durch eine entsprechende Berechnung, die die 57prozentige Beitragseinnahmesteigerung von 1933 bis 1938 pro Mitglied berücksichtigt, mit dem Jahresbetrag des letzten Berichtsjahres 82 Millionen RM für Unterstützung und die 18,4 Prozent errechnet, und dabei ganz unberücksichtigt gelassen, daß infolge der Mehrbeschäftigung der Unterstützungsausgaben ein geringerer geworden sein muß. Da jeder Gewerkschaftler weiß, daß der normale Anteil für Unterstützungsausgaben vom Beitragsaufkommen ein rela-

tiv höher ist, läßt die genannte und durchaus objektiv errechnete Summe entsprechende Rückschlüsse auf die niedrige Höhe des Unterstützungsausgabens im Einzelfall zu. Es muß erwähnt werden, daß hierher auch die Ausgabenposten des soa. DAF-Erholungswerkes zu buchen sind, so daß die tatsächlichen Unterstützungsausgaben noch wesentlich geringer sind.

Wir haben ähnlich die Ausgaben für Schulung und Unterstützung im letzten Berichtsjahr mit 15,8 Millionen oder 3,6 Prozent errechnet. Wenn man berücksichtigt, daß in diese Summe alle Ausgaben der Vorkursseminare der DAF fallen, kann man nur darüber staunen, daß sich mit dieser Anteilsumme zu brüthen versucht wird. Dagegen ist der Staat der DAF für 1938 mit 107 Millionen RM auszuweisen, gleich 21,4 Prozent. Das ist eine gigantische Summe, die annehmen lassen müßte, daß durch den Wohnungsbau in Form von Kleinwohnungen den Mitgliedern der DAF eine sehr namhafte Rückvergütung der Beiträge veranschlagt würde. Das ist jedoch ein Redeschluß. Nur ein Bruchteil dieser Summe wird für den tatsächlichen Wohnungsbau verwendet, während der Hauptteil in öffentlichen Bauten des Staates, so unter anderem 50 Millionen für die Volkswirtschaft investiert wurde. Interessant ist auch die Angabe des Bankauswärtens der DAF, das nach dem bisher fixierten Beitragsaufkommen und den Ausgaben in Form von Rücklagen für Unterstützungspflichten der DAF einen ungeheuren Stand aufzuweisen müßte. Da das gesamte Bankauswärtens der DAF aber nur 450 Millionen RM beträgt, ist die Rücklage für das letzte Berichtsjahr (mit dem obigen Modus errechnet) nur ca. 113 Millionen oder 25 Prozent.

Sieht man die Ausgaben des letzten Beitragsjahres wieder der einfache Hinweis, daß jeder Gewerkschaftler weiß, wie hoch im Vergleich dazu der Rücklagenanteil an den Beitragsaufkommen im normalen gewerkschaftlichen Leben ist, ganz abgesehen davon, daß der tatsächliche Stand der Rücklagen infolge der fortwährenden Geldentwertung in Deutschland noch wesentlich geringer ist.

Stellt man die Ausgaben des letzten Beitrags-

Die neue Leitung der Brüxer Braunkohle

Auf Grund der Reichel-Givnotransaktion sind bei der Nordkohle schon vor einigen Tagen und jetzt auch bei der Brüxer Braunkohle die Verwaltungsräte neubesetzt worden. Bei der Brüxer Braunkohle sind aus dem Verwaltungsrat ausgeschieden Dr. Väder, Jacques Duboin, Rodolphe Adler und Ing. Ludwig Beseley. Neu gewählt wurden: Dr. Jaroslav Preiß, Antonin Tille und Protop Cipera (alle drei Givnotant) sowie der stellvertretende Verwaltungsratsvorsitzende der Weisböhmischen Kautlin Dr. Rudolf Berger.

Umtausch der Eisenbahnfrachtbrieife. Gemäß der Rundmachung des Finanzministers vom 11. Juli 1938, S. d. G. u. Vdg. Nr. 153, verlieren die bisherigen Frachtbrieife für den internationalen Frachtverkehr der Emission 1928 am 30. September 1938 ihre Gültigkeit mit Ausnahme der bisherigen Frachtbrieife für den tschechoslowakisch-sowjetischen direkten Frachtverkehr, welche einweisen auch nach dem erwähnten Tage in Geltung bleiben. Mit demselben Tage verlieren gleichfalls auch die früheren Frachtbrieife für den inländischen

Frachtverkehr der Emission 1931 ihre Gültigkeit. Die Frachtbrieife für den inländischen und für den internationalen Frachtverkehr, die am 1. Oktober 1938 ihre Gültigkeit verlieren und von denen für den Frachtvertrag noch kein Gebrauch gemacht wurde, werden bei den Stempelverleihamtern gegen neue Frachtbrieife umgetauscht werden.

Die früheren Stempelmarken werden umgetauscht. Gemäß der Rundmachung des Finanzministers vom 13. April 1938, S. d. G. u. Vdg. Nr. 83, können die früheren Stempelmarken der Emissionen 1919 und 1925 nur bis zum 30. September 1938 in Gebrauch genommen werden, mit welchem Tage sie außer Verkehr gesetzt werden. Die Verwendung dieser Stempelmarken zur Entrichtung von Gebühren, Steuern und Abgaben nach dem 30. September 1938 ist der Nichterfüllung der gesetzlichen Stempelpflicht gleichzusetzen und zieht die in den gesetzlichen Gebührenvorschriften angeordneten nachteiligen Folgen nach sich. Unverwendete und unbeschädigte, außer Verkehr gesetzte Stempelmarken werden bei den mit dem Verschleiß von Wertzeichen des Stempelfalles betrauten Beamten gegen neue Stempelmarken umgetauscht werden.

Bei allen diesen Angaben muß vorausgesetzt werden, daß es sich nicht um im Detail auszuweisende Riffen der DAF handelt, sondern um die summarischen Angaben des Dr. Len. Da niemand bekannt ist, daß die Bankauswärtens nur in Reichsdollarsausweisungen bestehen, und unter die Posten der DAF auch die Summen der DAF-Schiffe fallen, die in Wirklichkeit Hilfschiffe der Kriegsmarine darstellen, so kann ohne Weiteres behauptet werden, daß der archaische Teil der Arbeiter gleich vom Lohn abgesagten Beiträge der DAF für Ausgaben des Reiches zu Nutzensarbeiten neben den Gehältern der Bonaen verwendet wird und nur die geringe Summe von 18,4 Prozent für Unterstützungsausgaben, einschließlich der DAF-Verpflichtungen, und des geringen Anteils von 3,6 Prozent für Vorkursseminare etc. den Mitgliedern zugute kommt.

Man erhält für Kč

100 Reichsmark	168.—
100 rumänische Lei	695.—
100 polnische Zloty	17.60
100 ungarische Pengo	553.50
100 Schweizer Franken	578.50
100 französische Francs	666.—
1 englischer Pfund	80.45
1 amerikanischer Dollar	143.—
100 italienische Lire	29.—
100 holländische Gulden	134.40
100 jugoslawische Dinare	1587.—
100 Belgas	64.80
100 dänische Kronen	490.—
100 schwedische Kronen	633.—
	733.—

Rumäniens Oelproduktion stark rückgängig

Die rumänische Oelproduktion weist in den bisherigen Monaten des laufenden Jahres gegenüber den vorhergehenden Jahren einen starken Rückgang auf. Nach dem Bericht der Erdölindustrie für das erste Halbjahr 1938 ist im Vergleich zu demselben Zeitraum in den beiden vorhergehenden Jahren folgende Förderung an Rohöl zu verzeichnen (in 1000 Tonnen):

Erstes Halbjahr			
	1938	1937	1936
Rohölförderung	3330	3645	4352
Rohölverarbeitung	3027	3418	3957
Bohrleistung	162	208	165

Gegenüber dem ersten Halbjahr 1936 ist demnach die Rohölförderung Rumäniens um 23,4 Prozent niedriger; die Rohölverarbeitung ist um 23,5 Prozent zurückgegangen. Etwa im gleichen Ausmaß ist auch die Ausbeute der Raffinerien rückläufig. Die Ausfuhr von Petroleum ist sogar noch stärker gesunken. Dertrag die Ausfuhr in den ersten fünf Monaten 1938 2.691.476 Tonnen, so in der gleichen Zeit des laufenden Jahres nur 1.752.394 Tonnen; das ist also um rund 40 Prozent weniger.

Der empfindliche Rückschlag in der rumänischen Erdölindustrie ist zum Teil auf das Abnehmen der Ertragsfähigkeit der Erdölreserven zurückzuführen. Gleichzeitig ist aber auch ein Nachlassen der Ausbeutungsleistung der Erdölgesellschaften festzustellen.

In keinem Weltteil haben sich die Völker so vermehrt wie in Europa; in keinem haben sie so stark und oft ihre Wohnplätze und mit denselben ihre Lebensart und Sitten verändert. In vielen Ländern würde es jetzt den Einwohnern, zumal einzelnen Familien und Menschen, schwer sein, zu sagen, welches Geschlechtes und Volkes sie sind, ob sie von Gothen, Mauren, Juden, Karthagern, Römern, ob sie von Gallen, Kymren, Burgunden, Franken, Normannen, Sachsen, Slaven, Finnen, Illyriern herkommen, und wie sich in der Reihe ihrer Vorfahren das Blut gemischt hat. Durch hundert Ursachen hat sich im Verlauf der Jahrhunderte die alte Stammesbildung mehrerer europäischer Nationen gemildert und verändert, ohne welche Vermischung der All-gemeingeist Europas schwerlich hätte erweckt werden mögen.

Johann Gottfried Herder
(„Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“)

Im schützenden Hafen Ein spanisches Kind in Dänemark

Im Kopenhagener „Socialdemokraten“ berichtet Lehrer C. C. Kragh-Müller, seit November vergangenen Jahres pädagogischer Leiter eines der beiden Heime für spanische Flüchtlingskinder in Dänemark, über die Erfahrungen, die er während dieser Zeit mit einem der ihm anvertrauten Kinder gemacht hat. Wie sich unsere Leser überzeugen werden, verdienen sie auch unser besonderes Interesse. Kragh-Müller erzählt:

Er ist zwölf Jahre alt und heißt Manuel. Vor anderthalb Jahren lebte er noch mit seinen Eltern und einer kleinen Schwester in der nordspanischen Stadt Santander. Nun wohnt er, von ihnen getrennt, dafür aber in der Gemeinschaft von 70 anderen Kindern seiner Heimat in einem großen roten Hause in der Nähe von Kopenhagen. Von seinen Eltern weiß er nichts, vermutlich weil sie nicht mehr unter den Lebenden. Seine kleine Schwester jedoch hat zusammen mit 800 kleinen Spanierinnen Unterkunft in einer leerstehenden Fabrik in der Pariser Umgebung gefunden. Sein Vater war Fabrikarbeiter; das letzte Mal sah ihn Manuel, als er in einer Gruppe von Familienvätern singend an die Front abmarschierte. An die letzten Stunden, die er mit seiner Mutter verbracht hat, erinnert er sich kaum noch. Eines Tages warfen Flieger über einer Gasse Bomben ab, wo sie gerade mit der kleinen Schwester auf der Suche nach einem Stück Brot für ihn war. Manuel ist allein zu Hause. Bomben, Brand, Gas... Manuel sieht weder Mutter noch Schwester wieder, er wird mitgenommen von Fliegern. — Jetzt läuft er — dank der wunderlichen Clastizität der Kinderseele — und spielt Fußball vor dem roten Haus bei Kopenhagen. Und er lächelt, denn gestern hat er von seiner Schwester einen Brief erhalten, worin sie in der unmittelbaren Sprache der Bejahung erzählt, wie glücklich sie bei dem guten Essen, der reinen Kleidung und den vielen Spielfreunden ist, und be-

sonders bemerkt: „Hier sind ja keine Flieger und Schorria sagt, ihr dort oben habt auch Ruhe vor ihnen.“ Diese Briefe von der Schwester sind des kleinen Spaniers größter Schatz. Er verliest sie im Schlafsaal unter dem Kopfkissen und geht zuweilen hinaus, um sie wieder und wieder durchzulesen oder auch nur, um sie zärtlich zu küssen. Wehe dem armen Menschen, der sich zu ihnen unerlaubten Zugang verschafft! Da schäumt in Manuel das südlische Temperament auf und ein zwar saurer, aber doch sehr scharfer Kampf beginnt, der erst beendet wird, wenn Manuel seine Kostbarkeiten wieder in der Hand hält. Dann aber wirft er sich für einen Augenblick aufs Bett und schlücht.

Man könnte glauben, Manuels Schicksal habe aus dem schwergeprüften Kinde einen seelischen Krüppel gemacht. Aber dem ist nicht so, denn er ist ja kein Erwachsener, der wahrscheinlich darüber verrückt geworden wäre. Wenn die Kinder doch auch dann und wann die spanischen Lieberlingen, mit welchen ihre Väter und Brüder in den Kampf gezogen waren, Hefte und Bücher mit Flugzeugen und Bomben bemalen und immer neue Schimpfworte für den verhassten Feind erfinden (wie die dänischen Kinder zur Kriegszeit einmal „schwedische Teufel“ und ein andermal „deutsche Hunde“ sagten), so drängen sich doch blitzschnell die heiteren Gedanken vor, die ihnen das Gelfand suggeriert. Manuel äußert sogar die höchsten mit der Spärlichkeit der Nachrichten aus dem kriegsüberzogenen Lande zu begründende Hoffnung, er werde in nicht allzu ferner Zeit mit allen seinen Lieben in der Heimat Wiedersehen feiern. Nachts freilich setzt er sich manchmal im Schlaf oder auch Halbschlaf auf, streckt die Hände wild von sich und schreit voller Entsetzen: „Flieger, Flieger!“

Der Tag hingegen gehört fast ausschließlich den vielen Eindrücken auf Wanderungen und Besichtigungen. Hier eine Probe aus seinem Schulheft: „Der Ausflug, zu welchem wir gestern eingeladen waren, ist eine der schönsten Erlebnisse

meines Lebens. Nicht wegen der lederen Ruchen, mit denen wir bewirtet worden, sondern wegen der offensichtlichen Liebe, mit der wir von den dänischen Menschen behandelt wurden. Wir haben manche Dinge, die es bei uns zu Hause nicht gibt, wo allerdings heute gekämpft wird, um die gleiche allgemeine Zufriedenheit schaffen zu können. Hier in Dänemark hat der Bauer seine eigenen Kühe, Schweine und Gerätschaften und wird nicht mißbraucht und ausgebeutet von den Gutbesitzern wie in Spanien. Diese Bauern schicken ihre Milch in die genossenschaftliche Meierei, und von dort wird sie an die Verbraucher weitergeleitet. Die Tiere werden in die kooperativen Schlachthäuser gebracht, und wenn der Bauer ein für sich behalten will, so kann er das auch tun. Sogar Eier werden erst von einer Sammelstelle aus an die Kunden verkauft. Sind welche von ihnen schlecht, so schickt man sie, da sie mit besonderen Marken versehen sind, an den Hühnerzüchter zurück.

Wir haben auch ein sehr großes, schönes und altes Schloss, wo einst nur die Mitglieder des Königshauses hingehen durften, jetzt aber auch der ärmste Mann im Staat sich all die schönen Säle bewundern kann. Zuletzt besuchten wir ein Arbeitslosenlager, wo junge Männer im Alter von 18 bis 22 Jahren, anstatt auf den Straßen mühsam zu gehen, alles Mögliche lernen. Dort bekommen wir Schokolade und Kuchen, und durften auf ihrem Platz Fußball spielen. Am Abend gaben sie sogar eine Theatervorstellung für uns.

Dann fuhrten wir in unser eigenes Lager zurück, wobei wir aus Herzgenut alle unsere lieben spanischen Lieberlingen.

Die scharfe Beobachtungsgabe und das ständige Vergleichen mit den heimischen Verhältnissen findet man bei all den kleinen Spaniern. Manuel bemerkt in seinem Bericht von einer Kleinstadtbesichtigung: „Es muß einen großen Reichtum für eine Kleinstadt wie Tage sein, eine Stätte zu besitzen, wo alt und jung umsonst bei der ebenfalls kostenlosen Entleerung guter Wälder beraten werden.“ Einer seiner Kameraden erklärt, er habe bisher die elektrische Nähmaschine für Tierquälerei gehalten, nach eingehender Untersuchung des ganzen Vorganges und das Stecken eines Fingers in ein Saugrohr sich von der Wohlhat,

die das Gerät Mensch und Tier bietet, überzeugt. Auch Humor fehlt den Kindern keineswegs. Nach einem Fußballkampf, den die Spanier gegen gut spielende dänische Kinder verloren hatten, setzte ich mit meinem gebrochenen Spanisch ziemlich lange auseinander, weshalb die Partie so ausfallen mußte. Am nächsten Tage konnte ich folgende Zusammenfassung meiner Ausführungen lesen: „Señor R. beiprachte die Gründe, weswegen wir gestern verloren. Der wesentlichste war, daß die anderen gewonnen hatten.“

Bei der Behandlung der spanischen Flüchtlingslinge muß man besonders darauf bedacht sein, ihren Latendrang zu entfalten, Anerkennung zu sollen und ihren Hunger nach Liebe zu stillen. Ihr Sinn für Rücksicht und Fürsorge gegenüber den Kameraden ist hervorragend entwickelt, an Gehorsam gebracht es ihnen jedoch, wenn sie nicht das Sinnvolle und Gerechte der Anordnung einschließen. Fordert man ein Kind auf, ein Stück Papier, das es nicht selbst wegwerfen hat, aufzuheben, so bekommt man etwa folgende Antwort: „Einem Augenblick, Señor, ich werde fragen, wer das Papier dort hingeworfen hat oder den, der für die Sauberkeit auf dem Hofe zu sorgen hat, holen.“ Eine Bemerkung, dies Papier sei der Schönheit des Hofes abträglich, führt dagegen meistens zu der prompten Erfüllung des Verlangens.

Der sprachwörtliche Stolz der spanischen Nation zeigt sich allenthalben. Da ich diese Zeilen schreibe, sitzt Manuel unten auf den Eingangsstiegen und pußt mir meine Schuhe mit einem Liede auf den Lippen, das mit den Worten beginnt: „Quien quiere ir con migo al rio para banar (Wer will mit mir zum Flusse gehen und baden?).“ Unlängst, als er zum erstenmal diese Arbeit verrichtete, steckte ich in den einen Schuh ein Fünfsore-Stück als Belohnung. Und was tat Manuel? Er kam herauf und lieferte die Ringe mit dem Bemerkten ab, daß er mein Freund sei und — nicht mein Diener. Ist es verwunderlich, daß ich zugleich beschämt und glücklich über diese Worte war? B.

Prager Zeitung

Die Zahl der unachtsamen Chauffeurs steigt.
In Prag sind an einem Tage vier Kinder überfahren worden. Der Chauffeur G. V. e. r. n. a. r. d. aus A. u. n. a. b. u. n. a. l. a. u. überfuhr in der Straßensiedlung die fünfjährige Helene W. e. i. h. der Mechaniker M. A. e. v. o. r. a. l. überfuhr den fünfjährigen Václav D. o. t. á. l. aus Hlávov, in Kostik erfasste ein Auto die fünfjährige Genriette K. a. e. o. v. i. á. und ein ebenfalls nicht sicherer Motorfahrer verletzten in W. r. i. c. h. o. p. i. c. h. die vierjährige Hedwig M. a. l. e. s. Alle Kinder sind leicht verletzt.

Fabrikbrand. Gestern um 3 Uhr früh brach in den Lagerräumen der Firma Paulus u. Co. in M. i. c. h. l. e. M. a. r. t. o. v. a. 77, ein Brand aus. Die Feuerwehr konnte in kurzer Zeit das Feuer löschen. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Der Schaden ist beträchtlich, aber durch Versicherung gedeckt.

Gerichtssaal

Der Herr Fabrikant hält den Vertrag nicht ein

Der Metallarbeiterverband schloß am 20. September 1937 einen Kollektivvertrag mit der Firma Markus Bergoffen, Beleuchtungs- und Lampenfabrik in Bysovcany. Diese Firma nahm in ihre Dienste am 26. Januar 1938 ein Mitglied des Metallarbeiterverbandes, den Schleifer Otto L. Sie vereinbarte mit ihm einen Stundenlohn von 5 Kč, obwohl er laut Kollektivvertrag 6 Kč bekommen sollte. Otto L. war bei der Firma bis zum 21. Mai beschäftigt, dann wurde er zur Militärübung einberufen und kam am 16. Juni wieder zurück. Er bekam aber keine Arbeit mehr.

Der Metallarbeiterverband verklagte nun die Firma beim Arbeitsgericht auf den Unterschied des Lohnes für 524 Stunden zu Kč 1.—, d. i. 524 Kč und 386 Kč für die Wochenlöhne, die nicht eingehalten wurde, denn der Arbeiter sollte nach der Militärübung wieder aufgenommen werden. Das Arbeitsgericht verurteilte die Firma zur Bezahlung dieser Beträge, diese legte aber Widerspruch ein. Das Berufungsgericht unter Vorsitz des Gerichtsrates Dr. K. o. s. á. l. war sehr erstaunt, daß die Firma dem Kläger den fälligen Lohn während der Militärübung nicht bezahlte. Außerdem ließ sich der Fabrikant vom Arbeiter Otto L. eine Bestätigung ausstellen, daß dieser nicht Mitglied des Metallarbeiterverbandes sei, mit welchem ein Kollektivvertrag der Firma besteht. Die verklagte Firma zahlte auch in anderen Fällen niedrigere Löhne, als sie nach dem Kollektivvertrag zu zahlen verpflichtet ist. Die Berufung wurde verworfen, die Firma muß den verklagten Betrag samt Kosten dem Otto L. bezahlen und es wurde außerdem eine weitere Klage gegen sie eingereicht, denn der Kläger der Firma drohte den Arbeitern, daß er sie entlassen werde, wenn sie weiter Mitglieder der Gewerkschaftsorganisation bleiben werden.

Ein Kellner wollte reich werden

Vor dem Straßengericht des OGH. Dr. Grubla stand gestern der 25jährige Oberkellner Franz D. o. f. f. m. a. n. n., der sich auf sehr merkwürdige Weise verzeigte. Hoffmann war in einem Kaffeehaus auf der Leina beschäftigt, er sagt, es habe ihm dort nicht gefallen und deshalb habe er gekündigt. Der Chef wollte ihn aber nicht missen und ließ ihn nicht fort. Er verließ also auf die Weisung des Chefs, daß er kleine Schwindereien beging in der

Hoffnung, der Chef werde ihn dann fristlos entlassen.

Der Chef bestritt aber, daß ihm Hoffmann gekündigt hätte, und daß er überhaupt erwähnt hätte, daß er den Vollen verlassen möchte. Nur mit den Schwindereien ist es richtig. Der Oberkellner gab in der Küche gefälschte Bloks ab und verursachte auf diese Art dem Eigentümer einen Schaden von 40.000 bis 50.000 Kč. Diese falschen Bloks sind bei ihm auch gefunden worden.

Dem Hoffmann half es nichts, daß auch seine Geliebte für ihn auftrat, er sei nie verschwenderisch gewesen, sein einziges Vergnügen sei einmal in der Woche eine Kinounterhaltung gewesen. Seine Schuld wurde unabweisbar festgestellt und das Gericht verurteilte Hoffmann auf fünf Monate unbedingte Haft.

Genossinnen, Achtung!

Wir ersuchen alle jene Genossinnen, die sich für Fürsorgearbeiten zur Verfügung stellen wollen, heute, Freitag, nachmittags von 16 bis 18 Uhr im Parteihaus zur Diensterteilung einzufinden.

Für das Bezirksfrauenkomitee:
Giff P a u l.

Kunst und Wissen

„30 Sekunden Liebe“, Lustspiel von A. I. d. o. d. e. V. e. n. e. d. e. t. t. i. (Kleine Bühne, Erstaufführung.) Grazia, die Frau des jungen Rabnarzes Tullio Siriani, hat heimlich Autofahren gelernt, wurde von ihrer Schwägerin mit dem Autolehrer im Wagen gesehen, deshalb vor versammelter Familie heimlicher Zusammenkünfte mit Männern berichtet, will sofort beweisen, daß sie tatsächlich gelernt hat, einen Wagen zu lenken, überfährt einen jungen Mann, der auf dem Trottoir stand, um sie von ferne anzuschauen, ihr Mann soll 100.000 Lire Schadenersatz zahlen, aber der verlebte Liebesfähre will auf alles verzichten für einen 30 Sekunden währenden Kuß. Frau Grazia ist empört, die Familie nicht minder, aber schließlich sind, trotz aller Empörung über das unangehörliche Ansehen, alle Familienangehörigen doch der Meinung, daß man dieses „Geschäft“ sehr wohl machen könnte. Frau Grazia, noch immer entrückt, nun auch über die Familie, will den Kuß in Gegenwart aller, ärgerst sich, weil der junge Mann scheinbar gleichgültig darauf eintrifft, treibt die Verwandten aus dem Zimmer und wird — nicht geküßt. Die Verzichtserklärung aber unterschreibt der junge Mann. Nun erst, wütend über dieses Verschmähen, hebt sie den Gatten gegen ihn — aber als der junge Mann allein zurückkommt, so, da wird der Kuß, diesmal ganz ungeschäftlich, doch geküßt. Dieses ganze nicht sehr erhebliche, aber unterhaltende Geschehen nimmt einen raschen Verlauf und gefällt den Zuschauern ungemessen. E. r. n. a. t. e. r. e. l. erlebt alle Stadien der Empörung, lacht zur Verständigung, ist wieder empört, ist immer sprühlebendig, hebt vor Enttäuschung über den Verzicht und ist hinneigungsvolle Liebende in den doch erlebten 30 Sekunden. Volten der Krafmeier, so wie man sich einen rauen General vorstellt, ist Herr S. o. l. e. r. w. e. n. d. i. g. e. r. A. l. g. e. r. A. d. o. l. f. a. t. Herr S. o. f. a. den jungen Mann spielt zurückhaltend, bescheiden launig Herr S. a. u. r. o. b. n. den Gatten Grazias als netten, harmlosen nur schwer in die Walle zu bringenden Mann Herr W. i. n. e. r. S. e. l. b. i. t.

verständnis, daß Herr D. u. d. e. l. als pflichtgetreuer Museumswandierer eine originelle sympathische Gestalt ist. Frau Barnholz hat als Schwägerin Grazias nicht viel Anlaß, hervorzutreten, ist ein kluges, ein blickendes bescheidenes Weibchen, und Frau Stein eine gutmütige, verängstigte Gattin des bolternden Generals. Stück und Spieler bekamen viel Beifall.

Spielplan des Deutschen Theaters. Freitag 20 Uhr: „Banditen“. — Samstag 19.30 Uhr: „Die Kameliendame“ (A 1). — Sonntag 19.30: „Louise Miller“, Oper von Verdi. Erstaufführung (B 1).

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag 20: „Dreißig Sekunden Liebe“. — Samstag 20: „Hotel Silvia Dunn“. — Sonntag 19.30: „Komödie der Irrungen“.



Für eine Frau ist es angenehm, wenn sie bewundert wird. Sie kann es durch verschiedene Mittel erzielen. Eines von den sichersten ist die Kleidung. Hier bietet ihr der angeborene weibliche Sinn für Eleganz und Mode die Gelegenheit dazu. Die Frau versteht es, ein solches Kleid zu wählen, welches ihr paßt. Ein solches Kleid sehen Sie auf der Abbildung, es ist aus Jersey, welches in allen Rodenfarben getragen wird. Der Saum und die Ärmel haben eine grüne Verzierung. Grüne Knöpfe und brauner Samischgürtel. Dieses Modell kostet Kč 150.—. Gezeichnet nach Modell Rehera.

Sport-Spiel-Körperpflege

Bereit zur Verteidigung der Freiheit und Demokratie
Kundgebung des DTJ-Verbandes

In Prag fand am Mittwoch, den 14. September, eine Sitzung des Ausschusses der IV. Tschechoslowakischen Arbeiter-Olympiade statt, die für das Jahr 1940 in Prag geplant ist. Der Vorsitzende des Verbandes der DTJ, Abgeordneter Baberka, gedachte in seiner Eröffnungsansprache des Todestages des ersten Präsidenten

ten L. G. R. a. f. a. r. y. l. und bezeichnete es als symbolisch, daß die Nation gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt auf so hervorragende Weise ihre Einheit und die Entschlossenheit bekundet, die Integrität und die Freiheit der Republik zu verteidigen.

Unter stürmischer Zustimmung erklärte hierauf Abg. Baberka namens des DTJ-Verbandes, daß alle Mitglieder sich in Bereitschaft befinden und jederzeit bereit sind, zur Verteidigung der Freiheit und der Demokratie der Tschechoslowakischen Republik anzutreten. Die DTJ-Angesetzten billigen das entschiedene Vorgehen der Regierung gegen die unheimlichen Elemente und sie sind entschlossen, diese Maßnahmen mit allen Kräften und unter allen Umständen zu unterstützen.

Hierauf wurde über die für die IV. Arbeiter-Olympiade bereits getroffenen Vorbereitungen verhandelt. Aus den Berichten ging hervor, daß trotz der Schwere der Zeit und der Ungelegenheit in allen Gliederungen der DTJ reges Leben herrscht und das Interesse für den vorbereiteten Kulturfeiertag der Arbeiterschaft — die IV. Tschechoslowakische Arbeiter-Olympiade — ständig wächst.

Fußball-Länderspiel Norwegen gegen Finnland. Im neuen Stadion in Helsinki fand am Sonntag, den 10. September, ein Länderspiel zwischen Norwegen gegen das finnische Team statt. Die Norweger waren technisch überlegen und gewannen verdient mit 6:3 (4:2). Während der Pause fanden einige leichtathletische Wettkämpfe statt, in denen Sabolainen die 100 Meter in 10,6 und die 200 Meter in 22,0 Sek. lief, wohl zur Zeit die besten Leistungen in der Welt.

Internationale Schwimmwettkämpfe fanden Ende August in Helsinki statt. Dabei wurden einige beachtenswerte Resultate erreicht. Die 100 Meter Rücken gewann Pedersen (Norwegen) in 1:21,0 Min. und über 100 Meter Freistil siegte Puranen (Finnland) in 1:10,4 Min.

Urania-Kino

Doppelprogramm! Bühnenschauspiel: Beija Milstaja mit Eugen Hoffmann, Wolf Otten, Leo Volé!
Frl. Liselett! Lustspiel. Normale Preise! 6 Uhr ohne 40 Uhr mit Bühnenschauspiel

VERLANGT UEBERALL



Urania-Kino, Kliment'ská 4.

Quelle: Doppelprogramm bei normalen Preisen!
Auf der Bühne: Beija Milstaja, Eugen Hoffmann, Wolf Otten, Leo Volé.
Fräulein Liselett!
Lustspiel mit Wanda Schneider, Günther Kubers, César Sima, Albert Kruen usw.

Spritzfahrt nach Jugoslawien

Der kleine Dampfer, der mittags von Vudava abfuhr, hat uns gegen Ritternacht nach Nošarac gebracht, dem berühmten Schlachtenort, dessen Renennung jedem mitteleuropäischen oder zumindest jedem tschechoslowakischen Gymnasialisten unfehlbar die Jahreszahl 1526 auf die Lippen zaubern würde. Die Stadt selbst zeigt sich nicht unseren Wänden. Aber wenn man von Landungsstelle und Bahnhof auf ihr Gesicht schielend darf, so stehen hier städtische Sauberkeit und geschichtliche Bedeutung in einem argen Mißverhältnis zueinander. Das Hauptmerkmal ist der auf allem lagernde Kohlenstaub. Wir sind deshalb keineswegs unglücklich, als uns nach sieben Uhr ein „Jugle“ über die ungarische Grenze bringt, und lassen uns auch von dem vielzitierten „extra Hungariam nultam vitam“ (nur in Ungarn läßt sich leben), das freilich in einer längst entschwundenen Zeit geprägt wurde, nicht weiter zurückhalten.

Esseg ist die erste jugoslawische Stadt, die wir, wie Hermann W. e. n. d. e. l. sich gern ausdrückte, ein wenig gründlicher „beschnuppern“ können. Durch Wendel, den guten Kenner und warmherzigen Freund der Jugoslawen, haben nicht wenige Deutsche Land und Leute besser zu würdigen gelernt. Seit seine Bücher über den Balkan herauskamen, ist freilich wieder mehr als ein Jahrduzend verfloßen und die Entwicklung um ein beträchtliches Stück fortgeschritten. Diese Entwicklung heißt: Europäisierung. Sie schafft jene Gelegenisse, die jeder Balkanreise ihren eigenen Reiz verleihen. Auch schon eine, die gar nicht weit nach dem Osten vordringt.

Wir verspüren das sogar in der ehemaligen Hauptstadt von Satonpon. Bei Tag macht dieses Esseg (oder Osseg), wie es die Einheimischen nen-

nen) einen langweiligen, fast verschlafenen Eindruck, erinnert es an mährische Provinzstädte, bestont es seinen bürgerlich-westlichen Charakter. Aber geht in den Abendstunden durch die breite, schöne Hauptstraße! Aus dem Innern der Häuser hat sich das Leben auf die Straße verpflanzt und ist laut und ungebunden geworden. Da stehen an einer Ecke vier Wurfen (keine Straßensänger, sondern wahrscheinlich Studenten), lassen sich durch die vorbeizumelnden Spaziergänger nicht im geringsten beirren und stimmen ihren Kantus an. Ungern löst man sich aus der dahinflutenden Menge.

Biel betäubender wirkt natürlich die Lebhaftigkeit B. e. l. g. r. a. d. s. Auge und Ohr werden in gleicher Weise in Anspruch genommen. Das Ohr: jeder von den vielen Dahinschreitenden, Dahinschleudernden scheint auf einen sehr vernehmlichen Gebrauch seines Sprechorgans erpicht zu sein. Die Anzahl von oft krassen Gegenständen aber drängt sich, nicht minder intensiv, dem G. e. s. i. c. h. t. s. i. n. n. auf: Morgen- und Abendland stoßen zusammen, die verschiedensten nationalen und religiösen Weltkenntnisse mischen sich durch einander, tiefstes soziales Elend und überfeinerer Luxus müssen sich nebeneinander vertragen. Ein Bild: wir sind — am Samstagabend — auf dem wenig hauptstädtlich anmutenden Landungsplatz ausgestiegen und haben uns der stark überfüllten, rasch dahinjagenden Elektrischen anvertraut. Menschenmassen steigen aus, andere fluten herein. Uns gegenüber aber sitzt ruhig die schmuckstarrende, in ihrer zusammengesetzten Kleidung merkwürdig groteske Gestalt eines alten, echt orientalischen Bettlers, der bedächtlich die Münzen seiner Papierbütze zählt. Unterdessen saust die Tram einmal durch stille Kleinstadtstraßen mit Reihen ebenerdiger Häuser, dann vorbei an stattlichen Brachbauten und dann wieder durch geräuschvolle Geschäftsviertel, in welchen der Wind durchs Fenster vor allem auf

die Tische der Gastrestaurants fällt, an denen sich Produktion wie Konsum, Zubereitung wie Verbrauch der Speisen in gleicher Weise vor den Augen der Öffentlichkeit vollzieht.

Ja — wir fahren auch zum Kalimeqdan hinaus, dem Park, in den die ehemalige, von Prinz Eugen bezwungene Festung umgewandelt ist und von welchem wir einen schönen weiten Ausblick auf Save- und Donaugelände haben; wir ergehen uns unter den hohen Laubbäumen des Topfschäber und beschauen das vornehme Villenviertel vor dem hochgelegenen, für gewöhnliche Sterbliche nur teilweise sichtbaren Königspalast. Den Bemühungen der jugoslawischen Architekten, zu einem eigenen nationalen Baustil zu gelangen, vertragen wir nicht unsere Aufmerksamkeit und wir betrachten mit dem gebührenden Respekt des großen Plastiklers Medtrovic Bildhauerarbeiten. Aber: am meist interessiert und bewegt uns doch jene höchst lebendige Berührung zweier verschiedener Kulturkreise.

— Ganz anders die zweitgrößte Stadt des Reiches, das Kroatenzentrum Zagreb, das alte Agrum. Den Entwicklungsgang, den Belgrad in unseren Jahrzehnten zurücklegt, hatte Agrum schon vor Beginn des Weltkrieges hinter sich. Schon Friedrich Hebbel die Stadt 1850 mit einem erst halb angelegten Menschen verglich, so hat Agrum unterdessen längst vollständige und recht sorgfältige Toilette gemacht. Dem Freunde des Charakteristischen und Originellen wird natürlich die historisch denkwürdige Oberstadt mehr zu sagen haben als die fast zu geleckter tiefer liegende Neustadt: Auf dem Marktplatz z. B. endigte 1578 ein Aufstand des leibigenen kroatischen Landvolks mit der Verbrennung des Anführers Matija Gubec auf einem glühenden Eisenthron. Die „untere Stadt“ dagegen unterscheidet sich nicht sehr von anderen gleichgroßen mitteleuropäischen Städten: Die „Aufseits“, die kleinen, billigen,

starkbesuchten Restaurants, sind bedeutend seltener als in Belgrad, vor den paar „noblen“ Kaffeehäusern sitzen, wie in Brinn, Leptih oder Reichenberg, die mehr oder weniger angezogenen arischen und nichtarischen Bourgeoisfrauen und erlebigen den obligaten häuslichen, gesellschaftlichen und politischen Tratsch und die Geschäfte — auffallend viele Buchhandlungen! — zeigen dieselben Auslagen wie bei uns. Mitten unter den Geschäftshäusern eine Kirche; ganz modern: hell, prunklos, völlig unmythisch.

Nicht ohne stille Betrachtungen geht man an den zwei großen Denkmälern der unteren Stadt vorüber: das eine stellt, hoch zu Ross, den Säbel zückend, V. e. l. i. a. t. i. c. h. dar, Feldzeugmeister, Banus und soziaigen militärischer Nationalhelden der Kroaten (unseligen Angedenkens für die Wiener und die ungarische Freiheit von 1848-49), das andere, künstlerisch ungemein interessante, den streibaren Bischof S. t. r. o. h. m. a. y. e. r., Theolog, Politiker und Kulturorganisator großen Stils, sicherlich — nicht ganz erreichtes — ein Vorbild Klinkas.

Esseg, Belgrad, Agrum — drei Typen jugoslawischer Städte. Serajewo, das wir links liegen lassen mußten, vertritt wohl einen vierten Typus. Ueber Sudal und Gili geht die Fahrt heimwärts. Wir widmen auch ihnen eine Reihe von Stunden: der betriebamen Handels- und Gasenstadt, noch vor zwei Jahrzehnten kaum auf der Landkarte zu entdecken, heute stolze Nachbarin und Rivalin des um seine Zukunft besorgten Piume, und der alten römischen Siedlung mit ihren stillen Gassen und verschwiegenen Winkeln, aus denen sich die Erinnerungen an die d. e. u. t. s. c. h. e. Zeit der Stadt kaum so bald verflüchtigen werden. Auch hier mancher wertvolle Eindruck. Aber das Bild, das wir in diesen Tagen von der Entwicklung des westjugoslawischen Städtewesens gewonnen haben, wird kaum durch wesentliche neue Füge bereichert. R. o. h. e. r.